

Jagdpädagogik

Der Versuch einer Definition

Martin Sturzeis

**Abschlussarbeit zum 1. Universitätslehrgang Jagdwirt/in
Universität für Bodenkultur Wien**

März 2010

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	S. 4
2	Methodik.....	S. 5
3	Literaturbetrachtung.....	S. 6
3.1	Historisches mit Bezug zur Jagd.....	S. 6
3.2	Philosophisches mit Bezug zur Jagd.....	S. 10
3.3	Pädagogisches mit Bezug zur Jagd.....	S. 13
3.4	Zeitaktuelles mit Bezug zur Jagd.....	S. 15
4	Gespräche mit ausgewählten Gruppen.....	S. 17
4.1	Vertreter der nationalen und internationalen Jagdverbände.....	S. 17
4.2	Gespräche mit Jagdausübenden.....	S. 18
4.3	Gespräche mit Philosophen.....	S. 19
5	Grundsätzliches zur Jagd.....	S. 20
5.1	Historische Entwicklung von der Steinzeit über die Antike zur Neuzeit.....	S. 20
5.2	Kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung der Jagd in Österreich.....	S. 23
6	Grundsätzliches zur Pädagogik.....	S. 24
6.1	Historische Entwicklung von der Antike bis zur Neuzeit.....	S. 24
6.2	Definition und Aufgabenbereich.....	S. 26

7	Jagdpädagogik.....	S. 29
7.1	Historische Betrachtungen zur „Jagdpädagogik“	S. 29
7.2	Umsetzung in den Bildungsbereichen.....	S. 30
7.2.1	Schulbildung.....	S. 30
7.2.2	Erwachsenenbildung.....	S. 31
7.2.3	Berufsausbildung.....	S. 32
7.3	Genderspezifische Annäherung.....	S. 33
8	Zentrale Fragestellungen.....	S. 34
8.1	Über das Töten.....	S. 34
8.2	Privilegien.....	S. 36
8.3	Soziokulturelle und sozioökonomische Verträglichkeit.....	S. 37
9	Pädagogik und Öffentlichkeitsarbeit.....	S. 37
10	Schussfolgerungen.....	S. 41
10.1	Ergebnisse und Schlüsse aus den philosophischen Betrachtungen.....	S. 41
10.2	Pädagogische Betrachtungen.....	S. 43
10.3	Vorschläge zur Umsetzung in den Bildungsbereichen.....	S. 44
11	Persönliche Stellungnahme.....	S. 46
12	Literatur.....	S. 47

1. Einleitung

Die Ausbildung zum Jäger ist eine historisch gewachsene und durchaus umfassende, wenn es um die technischen, naturwissenschaftlichen und rechtlichen Bereiche geht.

Der geisteswissenschaftliche Teil der Jagdausbildung beschränkt sich allerdings weitgehend auf Brauchtum und Tradition. Nicht geklärt sind so wichtige Fragen wie: *Die Frage des Tötens, die Frage nach den Privilegien, die Frage nach der soziokulturellen und sozioökonomischen Verträglichkeit.* Dieser Antworten bedürfte es aber, um das Handeln des Jägers im philosophischen Sinne zu erklären.

Es gibt verschiedene Antworten, die Teilbereiche abdecken, aber es wurden bisher keine allgemein gültigen Formulierungen gefunden. Daher stellt sich die grundsätzliche Frage: Was ist Jagdpädagogik? Ist SIE das Medium, das die Antworten geben kann? Wem will sie was vermitteln?

Da mir bis jetzt keine Arbeit und keine Person erklären konnte, was Jagdpädagogik allgemeingültig bedeutet und nur sehr persönliche Sichtweisen bestehen, versucht diese Arbeit Ansätze zu finden, die allgemeine Gültigkeit erhalten könnten. Die Notwendigkeit für solche Überlegungen werde ich in den einzelnen Punkten erläutern.

Eine große Zahl an jagdpädagogischen Kursen, Ferienaufenthalten für Kinder, Waldpädagogikseminaren, Workshops zum Thema Wildtiere und ähnlichem werden angeboten, vom Internet bis zu Zeitungsanzeigen reicht die Bewerbung. Aber wer bestimmt die Qualität und die Berechtigung, mit welcher jemand eine solche Aufgabe wahrnimmt? Oft wird auch der fatale Fehler gemacht, Jagdpädagogik und Öffentlichkeitsarbeit miteinander zu vermischen. Zweifelsfrei sind sowohl für eine jagdpädagogische Tätigkeit als auch für die Öffentlichkeitsarbeit ähnliche Grundvoraussetzungen notwendig, in der Zielsetzung unterscheiden sich diese beiden für die Jagd sehr wesentlichen Aufgabenbereiche jedoch ganz massiv. Die Jagdpädagogik strebt danach – entsprechend dem Anspruch der Pädagogik - Wissen und Erkenntnisse neutral und bildend zu vermitteln. Die Öffentlichkeitsarbeit ist darauf ausgerichtet, die Interessen einer Person oder einer Gruppe, eben der

Öffentlichkeit positiv und nach einem bestimmten Ziel orientiert darzustellen. Die Basis bildet in beiden Fällen ein fundiertes Fachwissen aus allen jagdrelevanten Bereichen, in der Umsetzung gelten aber sehr unterschiedliche Regeln.

2. Methodik

Die von mir gewählte Vorgangsweise zur Erstellung dieser Arbeit waren das Studium von Literatur und das Zusammenfinden von tagesaktuellen Beiträgen aus den Bereichen Jagd-Geschichte, Philosophie, Pädagogik sowie Einzelgespräche und Diskussionsrunden mit Vertretern von nationalen und internationalen Jagdverbänden, Jagdausübenden, Philosophen und Pädagogen.

Die Recherche gestaltete sich sehr schwierig, da in der Literatur nicht oder nur ansatzweise auf die „Jagdpädagogik“ eingegangen wird und in allen Fällen die subjektive Meinung des Autors zu einem bestimmten Teilbereich wiedergegeben wird. Grundsätzlich ist es nicht meine Absicht, einzelne Meinungen zu werten, sondern aufzuzeigen, wo der Handlungsbedarf für eine Systematik besteht und wie eine daraus resultierende Allgemeingültigkeit die Grundlage einer erfolgreichen Umsetzung sein könnte.

Die vorliegende Auseinandersetzung mit der Jagdpädagogik lässt es daher noch nicht zu, detailreich in alle Einzelheiten einzugehen, da für die konkrete Ausformulierung noch die zukünftige Diskussion in Expertengruppen notwendig sein wird.

Ausdrücklich festzuhalten ist, dass sich das in dieser Arbeit enthaltene Wertebild ausschließlich an der abendländischen Kultur und Philosophie orientiert, unter Berücksichtigung von Einflüssen aus dem arabischen Raum. Die moraltheologischen Grundlagen finden sich in der christlichen, der mohammedanischen und der mosaischen Glaubenslehre. Andere Glaubenslehren oder nicht abendländische philosophische Gedanken konnten in diese Arbeit keine Aufnahme finden, da dies den gewünschten Umfang der Arbeit bei weitem überstiegen hätte.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verwende ich in dieser Arbeit meist nur die männliche Form. Selbstverständlich sind immer beide Geschlechter angesprochen.

3. Literatur

3.1 Historisches mit Bezug zur Jagd

Die ältesten bekannten Darstellungen über die Jagd findet man in den Magdalénien - Höhlenmalereien von 16000 - 10000 v. Chr. in Spanien und Frankreich ([Ruspoli 1998, S. 198ff.](#)). Diese Darstellungen lassen uns wissen, wie und worauf die Jagd ausgeübt wurde. Durch die Interpretationen der Vorzeit-Historiker wissen wir auch, dass es bereits damals eine geistige Auseinandersetzung in Form der Beschwörung gab, die wohl religiösen Charakter hatte. Die Wichtigkeit, die richtigen Tiere zur richtigen Jahreszeit an den richtigen Orten aufzufinden, gilt als Ursprung für diese Anbetung. Dies ist bei der Bedeutung für das Überleben der steinzeitlichen Jäger auch nicht verwunderlich.

In der Antike findet man Aufzeichnungen aus Ägypten, Griechenland, Persien und dem Römischen Reich, in denen man genau feststellen kann, dass die Jagd neben dem reinen Erwerb eines Lebensmittels auch einen wesentlichen Stellenwert zu Zwecken der Ertüchtigung und der Vorbereitung zu kriegerischen Auseinandersetzungen und zur Präsentation von Macht und Stärke erhielt. So schreibt Jürgen Borchhardt in seinem „*hermeneutischen Versuch*“ in der Festschrift für Elmar Schwertheim: *„Auch ohne Berücksichtigung der mythologischen Wildschweinjagden und ohne andere Jagden auf Löwen, Rotwild oder Bären einzubeziehen, konnten grundlegende Erkenntnisse gewonnen werden. Seit dem 2.Jt. v. Chr. sowohl in der Ägäis als auch in Anatolien gilt die Keilerjagd in monarchischen Gesellschaftsstrukturen sowohl der Ausbildung der Jugend als auch der Vorbereitung auf den Krieg. Das Vergnügen einer höfischen Gesellschaft an der Jagd soll nicht unterbewertet werden. Deshalb sind Treibjagden am mykenischen und hethitischen Hof ein wichtiges Element der ikonographischen Herrschaftsrepräsentation wie später an den Residenzen der persischen Satrapen*

und Kleinkönige in den westlichen Provinzen des Achaimenidenreiches.“ (Borchhardt 2008, S. 94ff)

In Griechenland fand die philosophische Auseinandersetzung mit der Jagd bereits bei den Vor-Aristotelikern statt. So betrachtete der attische Redner Isokrates die Jagd als eine Form des Krieges: *„Der notwendigste und gerechteste aller Kriege ist der, den die ganze Menschheit gegen die Wildheit der Tiere führt, der nächste ist der Krieg der Griechen gegen die Barbaren“* (Borchhardt 2008, S.94). Ganz wesentlich setzte sich dann Aristoteles selbst mit der Jagd und den Tieren auseinander. So sagt er: *„Bei einem Tier zählt im wesentlichen nur das schlichte Leben, bei einem Menschen das gute Leben.“* Oder er meint: *„ Weil sich der Mensch vom Tier durch den Logos unterscheidet, gebührt der Vorrang dem, der zwar höchst schwierige und erstaunliche, aber rundherum unnütze Dinge weiß,...“* (Aristoteles 2001, S.63)

Daraus kann man bereits erkennen, dass die kritische Auseinandersetzung mit der Jagd keine Errungenschaft unserer heutigen Zeit ist, sondern uns schon sehr lange begleitet. Erstaunlicherweise spielte die Jagd gesellschaftspolitisch im Römischen Reich eine vergleichsweise untergeordnete Rolle; sie wurde ausgeübt, man schätzte die kulinarischen Genüsse, aber höhere Bedeutung hatte sie nicht. Die Jagd ausübenden erhielten in keiner Weise eine besonders erwähnenswerte Stellung.

Die frühen mittelalterlichen Aufzeichnungen lassen bereits deutlich eine neue Entwicklung der Jagd erkennen: die Trennung von Handwerk (Jagd ausübung) und der zugrundeliegenden Philosophie. Zur Veranschaulichung zitiere ich aus **Le Livre du Roy Modus 1370** (Jagdbuch des König Modus, Handschrift MS 10.218-19, Bibliothèque Royale Albert I, Bruxelles; 1989): *„Über die Listen des Hirsches: Der Schüler fragt, wie es möglich sei, dass die Hirsche so schlau sind, alle diese Listen zu erfinden, um sich auf der Flucht zu retten, und die Hunde so geschickt sind, die Listen des Hirsches zu vereiteln, ohne sich von dem verfolgten Hirsch abzuwenden. MODUS antwortet: „Es steht mir nicht zu, auf die Frage, die Du mir zu stellen Dich ansickst, zu antworten, denn sie liegt außerhalb meines Lehrgesprächs, aber RATIO wird sie beantworten, denn sie rühmt sich ihres Faches.“* Alsdann sagt RATIO: *“Als Gott, Unser Herr und Unser Schöpfer, die Erde schuf und ordnete,*

erschuf er zwei Arten von Tieren, wobei er die einen sprechende Tiere (bêtes humaines) und die anderen stumme Tiere (bêtes muettes) nannte. Er nannte sie stumm weil sie keinerlei Kenntnis vom Schöpfer haben. Wenn ein stummes Tier stirbt, ist seine Seele tot. Unser Herrgott liebt so sehr das sprechende Tier, dass er ihm den freien Willen gab. Dies ist der Grund warum MODUS und ICH von Gott, dem Vater, zur Lenkung der Menschen hienieden gesandt worden sind. Und Gott gab uns eine so große Macht, dass, wenn das sprechende Tier an uns glauben wollte, niemand weder in die Hölle gehen würde noch jemals gekommen wäre, sondern die Menschen würden alle in das Paradies, in die ewige Glorie mit dem Schöpfer gekommen sei.....“

Diese Auseinandersetzung lässt bereits deutlich erkennen, dass eine moralische Betrachtung etwas sehr schwieriges ist und die zentrale Frage lautet, aus welcher Motivation und mit welchem Recht die Tötung eines Lebewesens abzuleiten ist, die nun einmal ein zur Jagd gehörendes Element ist.

In der Folge findet man kaum mehr eine Auseinandersetzung mit der Jagd im Hinblick auf moralische Fragestellungen. Umgekehrt entwickeln sich umfangreiche Regeln, die wir auch heute noch als Weidgerechtigkeit kennen, über Dinge, die der Jäger in seiner Ausbildung zu lernen und welche er bei Strafe zu tun oder zu unterlassen hatte. All das sind eindeutige Merkmale einer handwerklichen Zunfttradition, welche natürlich den Nichtangehörigen der Gemeinschaft unbekannt und deren Weitergabe an solche auch untersagt war.

Im **Jagdbuch des Martin Strasser von Kollnitz** (17. Jhdt.) wird durchaus klar, dass er unter „waidmännisch“ die Art, wie der gelernte Jäger etwas auszuführen hatte, verstand und die Nicht-Einhaltung durch das von ihm beschriebene „Pfundegeben“ mit dem Waidmesser zu bestrafen war. Die Standesehre zeigte eine Haltung der Jäger innerhalb der Berufsgruppe allerdings ohne Anspruch auf eine ethische Verpflichtung.

Am 8. Dezember 1779 wurde Karl Emil Diezel geboren. Mit seinem Buch **Diezels Niederjagd** schreibt er sicher eines der bedeutendsten Werke dieser Zeit für die Jagd. Wenn man betrachtet, dass der königliche Forstmeister Ernst Kluge im Jahre 1931 die 14. Auflage dieses Buches im Verlag Paul Parey herausgab, kann man sich

vorstellen, wie wichtig dieses Buch war. Allerdings handelte es sich dabei um ein rein technisch orientiertes Werk, welches keinerlei ethische Ansätze beinhaltete. Das ist grundsätzlich nicht weiter verwunderlich, da die zur Jagdausübung Berechtigten der herrschenden Klasse angehörten.

Der bedeutendste Einschnitt für das 20. Jahrhundert war das Reichsjagdgesetz vom 3. Juli 1934. Teile dieser Gesetze finden bis heute Verwendung: *„Das Jagdrecht ist nach § 1RJG. die ausschließliche Befugnis, jagdbaren Tieren nachzustellen, sie zu fangen oder zu erlegen und sich anzueignen, verendetes Wild, Fallwild und Abwurfstangen sowie Eier jagdbaren Federwildes sich anzueignen, um sie auszubrüten zu lassen und die Gelege nicht geschützter Raubvögel zu zerstören..... Das Jagdrecht ist unlösbar verbunden mit dem Recht an der Scholle, auf der das Wild lebt und die es nährt. Darum steht es dem Eigentümer auf Grund und Boden zu (§ 3).“* Abgedruckt findet es sich als Teil des damaligen Standardwerkes für die jagdliche Ausbildung **Der Waidgerechte Jäger**. Bemerkungen zum Thema Ethik wurden nicht gemacht, immerhin findet man diesen moralisierenden Spruch ([Schulze 1943, S. 117ff.](#)):

*„ Das ist des Jägers Ehrenschild,
dass er beschützt und hegt sein Wild,
waidmännisch jagt, wie sich's gehört,
den Schöpfer im Geschöpfe ehrt!*

*Behüt's vor Mensch und Tier zumal,
verkürze ihm die Todesqual.
Sei außen rauh, doch innen mild,
dann bleibt blank dein Ehrenschild.*

3.2 Philosophisches mit Bezug zur Jagd

In der Philosophie finden wir durchaus Antworten auf die Fragen, die sich im Bereich der Jagd ergeben. In der kritischen Auseinandersetzung der Vor-Aristoteliker und von Aristoteles selbst finden wir erste und bis heute gültige Ansätze. So zitiert Jacques Choron in seinem Werk ***Der Tod im Abendländischen Denken*** Aristoteles: *„Der Mensch unterscheidet sich vom Tier durch den Geist, nous – durch seine Denkfähigkeit. Und dieser Geist kommt im Menschen von außen her: Er ist das göttliche Element im Menschen - und er allein geht im Tod nicht unter.“* (Choron 1967, S. 55)

Bei Kant und Hegel sind die Grundregeln, auf denen unser Zusammenleben und unsere Gesetzesbasis funktionieren, zu suchen, und so sind diese auch die für die Jagd relevant. Das Prinzip des Kategorischen Imperativs besagt, dass die eigenen Handlungen immer so erfolgen müssen, dass von ihnen Richtlinien mit allgemeiner Gültigkeit abgeleitet werden können.

Bis heute wird viel und gerne aus dem Buch ***Über die Jagd*** von José Ortega y Gasset zitiert. Eines der häufigsten Zitate lautet: *„Man jagt nicht, um zu töten, sondern umgekehrt, man tötet, um gejagt zu haben.“* (Ortega y Gasset 1957, S. 64) Dieses Werk ist das einzige, das sich inhaltlich durchgehend mit philosophischen Betrachtungen zur Jagd auseinandersetzt. Für Ortega ist Jagd ein Sport. *„Der Sport ist eine Anstrengung, die aus Freude an ihr selbst geleistet wird und nicht um des Ergebnisses willen, das die Anstrengung erzielt. Daher wird, sobald eine Tätigkeit zum Sport wird, die Rangordnung der Begriffe umgekehrt“.* Bereits nach 50 Jahren muss man jedoch aufgrund des Wertewandels im medaillen-orientierten Spitzensport seine Ausführungen kritisch hinterfragen.

In der letzten Zeit fließt wieder vermehrt die philosophische Strömung des Utilitarismus (Auffassung, für die die Nützlichkeit oder das Prinzip des größten Glückes die Grundlage der Moral ist) in das moralistische Gedankengut ein. Bentham definierte bereits am Übergang des 18. in das 19. Jahrhundert die Unterschiede im Lustgewinn zwischen Tier und Mensch: *„Denn wären die Quellen der Lust für*

Menschen und für Schweine genau dieselben, müsste die Lebensregel, die für die einen gut genug ist, auch für die anderen gut genug sein.“ (Mill 2008, S. 27)

In dem Buch **Gewissens-Bissen** (Wagner, Winkelmayr, Mayer 2008, S. 162ff.) stellt Eva Maria Maier, Universitätsprofessorin für Rechtsphilosophie und Religionsrecht, die auf den Personenbegriff Kants gestützte und im ABGB §16 definierte Rechtsfähigkeit im Bezug auf Tiere in Frage. In weiterer Folge werden Forderungen nach einer Form des Vertretungsrechtes und der Parteienstellung von Tieren beleuchtet.

Prof. Michael Rosenberger setzte sich anlässlich seines Vortrages bei der Jägertagung 2008 als einziger mit der moralistischen Betrachtung der Jagd auseinander und formulierte **Die drei Dimensionen ethischer Reflexion**: ...*Die erste dieser Dimensionen ist die **Tugendethik**: ...sie reflektiert Grundhaltungen, die das menschliche Handeln bestimmen. Tugendethik denkt also darüber nach, was Wahrhaftigkeit ist und was nicht; welche Wertvorstellungen sich dahinter verbergen, wenn wir Wahrhaftigkeit fordern....Tugenden sind sehr allgemein und umfassend konzipiert. Handeln ist aber im Einzelfall sehr konkret.*

*Deswegen braucht es die zweite Dimension der sog. **Normethik**: Normen sind, wie es das lateinische Wort „norma“ sagt, Richtlinien und Regeln. In ihnen werden Prioritätensetzungen und Grenzziehungen für relativ konkrete Einzelsituationen festgelegt. Sie sind gleichsam Gebrauchsanweisungen zur Verwirklichung der Grundhaltungen in einer spezifischen Situation. Die Handlung, nicht der Handelnde ist ihr Referenzpunkt.....Auch hier ein Beispiel: Die Norm „Du sollst nicht töten!“ bezieht sich auf zwischenmenschliche Konfliktsituationen. Im Regelfall darf ein Mensch seinen Mitmenschen nicht töten. Aber es gibt Ausnahmen von dieser Regel..... Tugenden werden hauptsächlich über vorbildhaftes Verhalten vermittelt, Normen über die verbale Einschärfung von Regeln.*

*Ein dritter Weg der Vermittlung ethischer Einsichten besteht darin, diesesymbolisch oder rituell auszudrücken. Das reflektiert die **Ethik der Symbole und Rituale**: Es geht um die nonverbale, aber oft sehr dichte und emotional*

ansprechende Vermittlung von Wertvorstellungen in gleichförmigen Zeichenhandlungen.....

Die Tradition der Jagd hält für alle drei Bereiche genügend Stoff bereit: es gibt Grundhaltungen, Tugenden, die das Bild des guten Jägers in konkreten Situationen vorschreiben. Und es gibt Rituale, die mindestens teilweise eine Ahnung von den Wertvorstellungen der Jagd symbolisch vermitteln wollen. Wenn wir im Folgenden die drei Dimensionen einer Jagdethik hintereinander betrachten, ist freilich im Blick zu behalten, dass diese nicht lupenrein voneinander getrennt, sondern ineinander verflochten sind...“

Wir erkennen aus dieser Aussage deutlich, dass wir Normen brauchen, um unser Miteinander (auch das Jagdspezifische) gestalten zu können. Weiters fasst Michael Rosenberger ethische Prinzipien des jagdlichen Handelns zusammen und findet damit zu seinem Ansatz: **Ethische Prinzipien des jagdlichen Handelns (Normethik)**:....*Während es in der Tugendethik um die Grundhaltungen ging, die die JägerInnen zu ethisch subjektiv guten Menschen (nämlich zu Menschen mit guter Absicht) machen, geht es im zweiten Teil um Prinzipien, d.h. allgemeine Regeln, die das jagdliche Handeln zu einem ethisch objektiv richtigen Handeln machen. Das sind zwei Aspekte, die nicht immer miteinander überein gehen müssen: Ein Jäger kann in bester Absicht das objektiv Falsche tun, und ein anderer Jäger kann das ethisch Richtige in böser Absicht vollziehen..... (Rosenberger 2008).*

Eine große Hilfe bei Betrachtungen und Erhellungen jagdlichen Tuns ist das Buch **Nachhaltigkeit der Jagd - Prinzipien, Kriterien und Indikatoren**. Die Autoren des Buches widmen sich auch wichtigen Grundprinzipien einer ethisch verantwortlichen Jagd, allerdings nur unter systemischen Gesichtspunkten und beschreiben das Ökosystem, das Wirtschaftssystem und das Sozialsystem, also für unsere Gesellschaftsleben relevante Faktoren, ohne das einzelne tierische oder menschliche Individuum zu betrachten. Als Ziel des Buches ist definiert: „Die Aufgabe des Kriterien- und Indikatorensets ist es, auf transparente, praxisgerechte und zeiteffiziente Weise die selbständige Überprüfung der Nachhaltigkeit der eigenen Jagdausübung zu unterstützen. Dies soll die Feststellung individueller Stärken und Schwächen und die Ableitung von Maßnahmen zur Optimierung der Nachhaltigkeit

erleichtern.“ Um eine möglichst breite Anwendung durch die Betroffenen zu ermöglichen, wurde eine benutzerfreundliche Möglichkeit zur Selbstbewertung im Internet verfügbar gemacht, welche für den Interessierten im Buch nachzulesen ist (Forstner, Reimoser, Lexer, Heckl, Hackl 2006).

Der Begriff „Nachhaltigkeit“ steht in der Ökologie für ein Handeln nur in einem naturverträglichen Ausmaß, wobei künftige Entwicklungen nicht gefährdet werden sollen.

Aus ethischer Perspektive reicht das jedoch nicht aus, um alle Aspekte der Beziehung zwischen dem Mensch und dem jagdbaren Tier zu klären. Umgekehrt erkennt man aus allen diesen Abhandlungen deutlich, wie wesentlich die Betrachtung unseres jagdlichen Tuns aus einer der Zeit angepassten Sichtweise ist.

3.3 Pädagogisches mit Bezug zur Jagd

Bei dieser zunächst historischen Betrachtung muss man zwischen der Ausbildung zur Jagd und der Jagd als Ausbildungsmittel unterscheiden.

In der Antike und bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts hatte die Jagd einen hohen Stellenwert für die militärische Erziehung. Wir kennen vor allem aus der Antike die Darstellungen junger Männer, aber auch Frauen, die sich mit dem Wildschwein messen. Über den rituellen Umgang mit Stieren in der minoischen Kultur zitiert Rainer Bischof in seinem Buch **Heilige Hochzeit** den Autor Mircea Eliade: *„In den Stufenhöfen, den so genannten Theatern der Paläste fanden heilige Stierkämpfe statt, bei denen die Stiere nicht getötet wurden. Zeichnungen aus Knossos zeigen uns Akrobaten beiderlei Geschlechts, die über dem Stier voltigieren...“*. Bischof schreibt weiter: *„Sehr wahrscheinlich spiegelt sich in der Legende von den sieben Jünglingen und sieben jungen Mädchen, den Gefährten des Theseus, die dem Minotaurus dargebracht wurden, die Erinnerung an eine solche Initiationsprüfung.“* (Bischof 2006, S.24). All das zeigt, in welcher Form Mut, Kraft und Geschicklichkeit zu beweisen waren. Vereinfacht dargestellt, diente die Jagd als Vorbereitung und als Training für militärische Einsätze und gehörte zur Ausbildung junger Menschen.

Durch die Organisation und die spezifische militärische Ausbildung der römischen Armee verlor die Jagd während der Zeit des Imperium Romanum an Bedeutung. Daher gibt es auch keine Literatur zu jagdlichen Erziehungsmethoden.

Im Mittelalter erhielt die Jagd wieder ihren Charakter als Ausbildungselement, aber nur für eine bestimmte Gesellschaftsschicht. In der Literatur findet man sehr klare Anweisungen wie bei Jagden vorzugehen ist, zum Beispiel im **Le Livre du Roy Modus 1370 (1989)**: *„Jetzt werde ich Dir sagen, warum Du das Tier vor Abgabe des Schusses vorbeiziehen lassen und Du auf die Schulter zielen sollst, wenn es schnell kommt und sich ein wenig von Dir entfernt hält. Wisse, dass Du schlecht handelst und aus vier Gründen gegen die Regeln verstößt, falls Du schießt, sobald das Tier an Dir vorbeizieht. Der erste Grund ist: Wenn der Pfeil das Tier schräg trifft, wird es nicht so schnell sterben, als wenn Du es von hinten triffst. Der zweite: Es wird Dir abspringen, wenn es Dich sieht.....“* Vor allem für die jungen Aristokraten war es unerlässlich, ein mutiger Jäger zu sein. Dazu findet man viele stark romantisierte und teilweise überzeichnete Schilderungen von Jagderlebnissen. Beispielhaft im Nibelungenlied, worin Siegfried nach dem Erlegen eines Keilers hinterrücks ermordet wird. Für die Untertanen erfolgte die Ausbildung zum Jäger wie zu jedem anderen Handwerk durch Lehrmeister (Lehrherren) an den Höfen, einzelne Bücher entstanden und enthielten vorwiegend bildliche Darstellungen der Jagdtechnik.

Das Privilegium Jagd und die Elemente der Machtdemonstration werden später noch im Kapitel Privilegien besprochen, da diese natürlich auch eng mit der Erziehung verbunden sind.

Zusammenfassend zeigt sich, dass die Literatur zu jeder Zeit ausgezeichnet und den jeweiligen technischen und biologischen Erkenntnissen entsprechend war, jedoch auf pädagogische Fragestellungen nicht einging. Dies ist nicht weiter verwunderlich, wenn man die Geschichte der Pädagogik betrachtet. Hermann Hobmair schreibt in seinem von ihm edierten Buch **Pädagogik (Hobmair 2008, S.12)**: *„Zwar hat man alle Zeiten über die Erziehung nachgedacht, Regeln für das erzieherische Handeln aufgestellt und überliefert. Doch erst im 18. Jahrhundert formierte sich hieraus eine eigenständige Wissenschaft. Mit dem Bemühen um die Grundlegung einer*

wissenschaftlichen Pädagogik wurde dieser Begriff doppelsinnig: er bedeutet sowohl die wissenschaftliche Erhellung der Erziehungswirklichkeit als auch das praktische Erziehungsgeschehen selbst.“

Die Pädagogik hat erst nach 1920 den Status eines selbständigen wissenschaftlichen Bereiches an den deutschsprachigen Universitäten erhalten.

Die weitere Entwicklung spiegelt sich in den Lehrbehelfen der Landesjagdverbände wider: Heftchen mit wenigen Seiten bis hin zu Prüfungsbehelfen mit mehreren hundert Seiten wurden aufgelegt.

3.4. Zeitaktuelles mit Bezug zur Jagd

In vielen Publikationen wird auf die technischen und naturwissenschaftlichen Fragestellungen der Jagd eingegangen, geisteswissenschaftliche Fragestellungen werden nicht beantwortet. Der Aussage des Moralphilosophen Michael Rosenberger ist wenig hinzuzufügen: *„Da und dort gibt es erste Überlegungen von JägerInnen, wie eine solche Jagdethik unserer Zeit aussehen könnte. Ich halte diese Versuche für sehr wichtig, weil sie das Bemühen zeigen, dem Defizit zu Leibe zu rücken. Aber es fehlt ihnen doch die nötige „Technik“ der EthikerInnen. Und leider - ich halte es für eine echte Schande - haben diese, also meine theologischen und philosophischen KollegInnen, es ihrerseits bisher nicht für nötig gehalten, eine Jagdethik zu entwerfen“* (Rosenberger 2008).

Für die Ausbildung der Jugend gibt es ein hervorragendes Beispiel, wie man konstruktiv und den allgemeinen Unterricht unterstützend naturkundliches und jagdliches Wissen vermitteln kann. Im Rahmen des MINI-Fonds für Unterrichts- und Schulentwicklung arbeitete Roman Auer mit zwei Schulklassen des BRG Schloss Wagrein, Vöcklabruck, unter dem Titel: **Jäger oder Gejagter - Authentizität als Basis für eine Entemotionalisierung gefühlsbetonter Themen**. Auer schreibt in seinem Abstract: *„Jagd ist ein sensibles, in der Medienlandschaft viel zitiertes und stark emotionalisiertes Thema, das mehr Menschen unmittelbar betrifft als vielfach angenommen. Das Projekt „Jäger oder Gejagter“ versucht einerseits die verschiedenen Aspekte der Jagd, Vorurteile und Interessenskonflikte zu thematisieren und in Form eines Filmes, der von den SchülerInnen der 4D bzw. 6L*

des BRG Schoss Wagrein in Zusammenarbeit mit einem professionellen Filmmacher gestaltet wurde, darzustellen. Das fertige Produkt sollte in naher Zukunft in Kombination mit einem entsprechenden Medienpaket anderen Schulen zur Verfügung gestellt werden. Andererseits eignet sich die Jagd aufgrund der starken Emotionalisierung in der Öffentlichkeit für eine Untersuchung, wie weit ein affektiertes Thema durch Unterricht anhand authentischer Situationen bzw. Einbeziehung authentischer Personen auf ein Niveau transformiert werden kann, auf dem eine sachliche und objektive Diskussion der Problematik möglich ist.“

Es ist in diesem Projekt gelungen, nicht nur die ökologischen, biologischen und umweltkundlichen Themen zu erfassen, sondern auch ein Konfliktthema sachlich unter Berücksichtigung aller Betroffenen zu bearbeiten. Die Schüler nahmen nach der Erklärung von Experten die verschiedenen Positionen von Behörde, Grundeigentümer, Naturnutzer, Jäger, Naturschützer (Tierschützer) ein und erarbeiteten ihr Ergebnis, welches signifikante Veränderungen zeigte, nachdem die SchülerInnen einen nachweislichen Wissenszuwachs hatten. Es war ein klares Ergebnis „pro Jagd“ festzustellen, ohne kritische Aspekte außer Acht zu lassen, wie zum Beispiel die Ablehnung des Gatterabschusses. (Auer 2005)

Ein weiteres sehr informatives und sowohl Jugend- als auch Erwachsenenbildung erfassendes Buch ist **Treffpunkt Jagd** (Kyburz, Lüönd, Müller 2009) es bietet jede Menge Anleitungen für jagdliche Volksbildung in allen Altersgruppen im herkömmlichen Sinne, aber ohne philosophische Ansätze.

Auch andere Berufsgruppen setzen sich mit dem Thema Jagd auseinander. Der Maler Hermann Nitsch verpackt in seinem Vorwort zum Buch **Gewissens-Bissen** (Wagner, Winkelmayr, Mayer 2008) einiges, worüber es sich lohnt nachzudenken: „im Hinblick auf die schwankende Basis der Tötungsmoral dem Menschen gegenüber, wollen wir über den Tod der Tiere nachdenken. "macht euch die Erde untertan" setzt den Menschen als unbedingten Herrscher und Eigentümer über die Natur und Tierwelt - inwieweit das gerechtfertigt ist, bleibt dahingestellt“. Dieser Ansatz ist bereits als Aussage der „RATIO“ im Jagdbuch des König Modus bekannt.

4. Gespräche mit ausgewählten Gruppen

4.1. Vertreter der nationalen und internationalen Jagdverbände

Auf internationaler Ebene ist der CIC (Conseil International de la Chasse et de la Conservation du Gibier) die einzige Jagdorganisation, die sich zumindest ansatzweise mit den für die Jagdpädagogik relevanten Bereichen auseinandersetzt. In den Kommissionen „Kunst“ und „Nachhaltige Nutzung“ sowie in der Arbeitsgruppe „Literatur“ werden immer wieder Themen aufgenommen, die sich mit philosophischen und pädagogischen Fragen befassen. Aber auch hier spiegeln sich Momentaufnahmen und Einzelmeinungen wider, es gibt kein strukturiertes Ganzes. Gespräche mit dem Präsidenten und dem Geschäftsführer zeigten klar, dass eine einheitliche Linie fehlt und die Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse in geeigneter Form noch eine große Herausforderung bedeutet. (Addis Abeba-Abkommen: „Die Grundsätze und Leitlinien von Addis Abeba für die nachhaltige Nutzung der biologischen Vielfalt.“ Amman-Resolution: „Grundsatzerklärung der IUCN zur nachhaltigen Nutzung wildlebender Ressourcen“ angenommen vom IUCN Weltkongress in Amman (Jordanien) am 10. Oktober 2000; <http://www.iucn.org/>) Mittlerweile besteht in den einzelnen Kommissionen und Arbeitsgruppen ein hohes Bewusstsein für die Notwendigkeit der lebenslangen Weiterbildung und eine große Bereitschaft zur Aufnahme neuer Informationen. Strukturen zur Weitergabe an die Mitglieder und eine Überprüfung ihrer Umsetzung wurden noch nicht geschaffen.

Die Gespräche mit den Vertretern der Verbände im nationalen Bereich zeigten ein ähnliches Bild. Die vorhandenen Strukturen sind über Generationen gewachsene, werden regelmäßig angepasst und verbessert, Angebote für Fortbildung sind durchaus vorhanden, aber ein grundsätzliches Überdenken der gesamten Ausbildung wurde bisher nicht angedacht.

4.2. Gespräche mit Jagdausübenden

Seitens der Landesjagdverbände bestehen zahlreiche Angebote zur Aus- und Weiterbildung. Sofern diese Ausbildungen zur Sicherheit und Erhaltung der Jagdberechtigung angeboten werden sowie dem Erlangen oder Erhalten zusätzlicher Kompetenzen dienen (wie z.B. Jagdaufseher, kundiges Organ zur Wildfleischbeschau etc.) werden die Kurse auch gerne angenommen. An freiwilligen Weiterbildungen oder dem Studium der Literatur besteht nur geringes Interesse. Vielfach bekommt man den Eindruck, dass mit dem Erwerb der ersten Jagdkarte eine Form von Universalkompetenz gegeben ist.

Gespräche mit jagdausübenden Damen und Herren verliefen völlig unterschiedlich. Die Frage nach dem freiwilligen Übungsschießen ließ vor allem bei männlichen Jägern die Emotionen hochgehen und wurde aufgrund des jahrelangen Jagdkartenbesitzes für unnötig befunden. Die Frage nach Weiterbildung in Öffentlichkeitsarbeit wurde ebenfalls als nicht notwendig angesehen, wobei sich erstaunlicherweise nahezu alle befragten Herren für befähigt hielten, ein Interview zu geben oder in einer Schulklasse zu Fragen der Jagd Stellung zu nehmen. Bei den befragten Jägerinnen war die Zahl derjenigen, die sich für befähigt hielten Presseinformationen zu erteilen oder zu unterrichten, deutlich geringer.

Nur eine kleine Gruppe an JägerInnen artikulierte den Wunsch nach neuen Wegen und Angeboten im Bereich der Ausbildung. Diese JägerInnen haben zahlreiche Angebote der Landesjagdverbände bereits wahrgenommen und informieren sich auch mit Hilfe der Literatur. Dabei liegt der Schwerpunkt eher bei Maßnahmen zur Optimierung des Jagderfolges, philosophische Denkansätze werden selten gesucht. Immerhin herrscht die Einsicht, dass Fortbildung zur Sicherheit und zur Erhaltung der Jagd notwendig ist.

Die Frage nach Privilegien in der Jagd wird grundsätzlich mit großer Entrüstung zurückgewiesen, meist bis zu dem Moment, wo andere Naturnutzer Ansprüche stellen oder Weidkameraden - meist Revier-Nachbarn - Wünsche äußern. So werden seitens der Jagdpächter häufig illegitime Besitzansprüche sowohl an Grund und Boden als auch auf die Tiere selbst erhoben (wie z.B. die gebräuchliche

Bezeichnung „meine Hirsche“ und „mein Wald“), obwohl sich aus der Rechtslage der freie Zugang in den Wald für jeden ableitet. Offensichtlich verbinden viele Jagd ausübende immer noch das Recht zu jagen mit längst von der Geschichte überholten Privilegien.

4.3. Gespräche mit Philosophen

Die Gespräche mit den Philosophen (Univ. Prof. Mag. Dr. Ferdinand Reisinger, Vorstand des Institutes für Gesellschaftslehre und Pastoralsoziologie an der Katholisch-Theologischen Universität Linz sowie Prof. Dr. Rainer Bischof, Komponist und Philosoph, Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien) formten einen wesentlichen Teil dieser Arbeit, da das zentrale Thema in der Auseinandersetzung mit der Jagd das Töten eines Lebewesens ist.

Über die Tatsache des Tötens und die Motivation dazu muss sich jede Generation den soziokulturellen Bedürfnissen entsprechend und jeder Jäger für sich grundsätzliche Gedanken machen. Naturschutz, Artenschutz, Nachhaltigkeit etc. bieten dafür nur unbefriedigende Teillösungen an. Die Forderung nach einer Normethik ist allgegenwärtig. Es geht dabei nicht nur um ein die Jäger betreffendes und auf Traditionen basierendes Brauchtum, sondern viel mehr um eine tatsächlich neu zu definierende und für alle (Jäger und Nicht-Jäger) gültige Form von Moralbegriffen für jagdliches Handeln, die auch entsprechend verbreitet und publiziert werden.

Die philosophische Betrachtung der Jagd ist für die pädagogische Aufarbeitung eine Notwendigkeit, da die Philosophie als die Mutter der Pädagogik gesehen wird und die Wissenschaften als ihre Väter. Kaum in einem anderen Bereich waren die Moralisten so zurückhaltend wie bei der Jagd und haben damit das Feld weitgehend dem Dilettantismus preisgegeben. Daraus resultiert bis heute ein völliges Verkennen der Korrelation Tier - Natur - Mensch. Einzig die Nachhaltigkeit entwickelte sich durch ihre derzeit hohe Akzeptanz zuletzt zur moralischen Messlatte und bedeutenden Größenordnung.

Ferdinand Reisinger stützt seine Betrachtungen über die Jagd auf das aristotelische Prinzip, wonach auch Tiere als Gottes Geschöpfe ein eigenständiges Leben führen, sich Ziele setzen und diese verwirklichen können, aber geleitet durch ihre Instinkte leben.

Rainer Bischof vertritt den Kantschen Ansatz, wonach das Tier zwar kein Bewusstsein für sein Dasein hat, aber entsprechend seiner Instinkte sich automatisch und optimal an seine Umgebung anpasst. (Bischof 2006).

Der Mensch hingegen ist ein transzendentes Wesen, ausgestattet mit einem Bewusstsein für seine Endlichkeit und mit der Fähigkeit, durch vernetztes Denken das Leben zu gestalten und seinen Mangel an Instinkten durch den Verstand und die Erfahrungen auszugleichen. Die Philosophen leiten weiter ab, dass das Tier im Augenblick lebt und kein Bewusstsein für seine Endlichkeit besitzt, wohingegen Betrachtungen über den Anfang und das Ende des Lebens die zentralen Fragestellungen im Leben des Menschen sind. Daher bedeutet im Tierreich das Erlegen eines Tieres nur die Vorwegnahme seines natürlichen Endes ohne Auswirkung auf sein soziales Gefüge, sofern dies unter Einhaltung der gültigen Abschussregeln erfolgt.

5. Grundsätzliches zur Jagd

5.1. Historische Entwicklung von der Steinzeit über die Antike zur Neuzeit

Ihre Entwicklung ist eng mit der Menschheitsgeschichte verbunden. Die Höhlenmalereien von Lascaux stammen aus dem Magdalénien (16000 – 10000 v. Chr.) und zeigen, wie damals gejagt wurde (Ruspoli 1998, S. 198ff.). Der ganze Stamm, bestehend aus einigen Dutzend Menschen, trieb Herden von Wisenten, Auerochsen oder Wildpferden über Klippen. Mit Holzlanzen rückte man denen von ihrer Kraft weit überlegenen Wildtieren zu Leibe - eine Aufgabe für die ganze Gesellschaft: Frauen, Männer und Kinder. Kein Unterschied in Geschlecht oder Rang war gegeben, es handelte sich um die gemeinsame Beschaffung der wesentlichen

Dinge für das Überleben: das Fleisch diente als Nahrung, Decken und Bälge wurden zu Kleidung verarbeitet und aus den Knochen und Sehnen wurden Werkzeuge hergestellt. Aktuelle Forschungsarbeiten haben ergeben, dass nur alte Menschen und schwangere Frauen bei den Kleinkindern blieben, denn für die Treibjagden wurde jeder gebraucht. Der Begriff „Jäger und Sammler“ ist daher geschlechtsneutral zu verstehen als JägerIn und SammlerIn.

Im Mesolithikum (10000 – 6000 v. Chr.) und im Neolithikum (6000- 2500 v. Chr.) trat durch die allmähliche Sesshaftwerdung eine Spezialisierung in verschiedenen Bereichen des täglichen Lebens ein. Damit verbunden war auch die Spezialisierung der Jäger. Die Ernährung der Sippe erfolgte zunehmend durch Ackerbau und Viehzucht, die Jagd trat als Hauptbeschaffungsart der Nahrung in den Hintergrund und verlor zunehmend an Bedeutung.

Im antiken Griechenland und Orient war die Jagd einerseits im Bereich des adelig-höfischen Gesellschaftslebens und der damit verbundenen Macht- und Mutdemonstrationen, andererseits für die Verteidigung von Kulturlächen und Siedlungsbereichen aber auch als Element der Jugenderziehung bedeutsam. Die Jugend wurde auf kriegerische Auseinandersetzungen mit Hilfe der Jagd vorbereitet. Es gibt Darstellungen, welche deutlich machen, dass es sich nicht um eine reine Domäne der Männer handelte, sondern auch Frauen - etwa auf Kreta - an diesen teilweise als Schaukämpfe ausgetragenen Auseinandersetzungen teilnahmen. Den rituellen Umgang mit dem Stier in der minoischen Kultur beschreibt, wie schon oben zitiert, Rainer Bischof sehr ausführlich in seinem Buch *Heilige Hochzeit* (Bischof 2006).

Im Römischen Reich verlor die Jagd deutlich an Bedeutung. Hervorragend ausgebildete Soldaten wurden in realistischen Manövern in ihrem Handwerk trainiert. Die Bedeutung der Jagd wurde auf die Beschaffung der Delikatesse Wildbret reduziert. Das zeigt sich deutlich auch in der gesetzlichen Struktur, denn jeder durfte die Jagd ausüben und sich Tiere, die niemandem gehörten, aneignen. Herrschaftsansprüche wurden anders definiert, die Schaukämpfe in den Arenen ersetzt jagdliche Veranstaltungen.

Im germanischen Recht war die Jagd für jedermann möglich und durfte frei in dem Bereich, den eine Gruppe territorial beanspruchte, ausgeübt werden.

Bereits im frühen Mittelalter kam es zu einer Hochblüte der höfischen Jagd. Immer mehr wurde die jagdliche Betätigung zu einem Privileg des Adels und zu einer Demonstration von Macht und Einfluss. Das edukative Element zur Ausbildung für kriegerische Auseinandersetzungen bekam wieder einen sehr hohen Stellenwert. Wir finden in der Literatur viele Beispiele für den jagdlichen Mut oder jagdliche Leistungen einzelner Fürsten, zumeist in Form von überhöhten Legenden. Diese, den Machtanspruch unterstützenden und historisch oft fragwürdigen Geschichten sind mit modernen Marketingmaßnahmen durchaus vergleichbar. Gleichzeitig entwickelte sich bereits eine Jagdgegnerschaft. Augustinus, der für das Mittelalter prägende Theologe, stellte die großen Gesellschaftsjagden den römischen Zirkusspielen gleich und kritisierte diese. Die freie Jagd (Pirschjagd alleine oder mit wenigen Personen) wurde von ihm einem Theaterbesuch gleichgesetzt, er zählte sie zu den Scheinfreuden.

Im Hoch- und Spätmittelalter entwickelte sich die Jagd im Wesentlichen nur mehr technisch weiter. Gesellschaftlich blieb die Jagd den Fürsten als Repräsentations- und Machtmittel erhalten. Der edukative Faktor zur Vorbereitung auf kriegerische Auseinandersetzungen nahm durch die steigende Rüstungstechnik und die organisierte Ausbildung der Soldaten deutlich ab.

Mit der Französischen Revolution trat die erste Veränderung in politischer Hinsicht ein, die Jagd wurde in Frankreich mit Grund und Boden verbunden. Diese Neuerung führte zunächst zu einem artenbedrohenden Rückgang der Wildbestände, in weiterer Folge allerdings zu einem Revierjagdsystem, welches auch in Österreich heute noch Gültigkeit hat.

Durch den Wegfall der monarchischen Strukturen und der neuerlichen Öffnung der Jagd für alle Schichten kam es im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert in Europa zu erstaunlichen Veränderungen in der Jagd. Grundeigentümer konnten das ihnen zustehende Recht auf entgeltliche Abtretung des Jagdrechtes geltend machen, andererseits wurde es Nicht-Grundeigentümern

nun möglich die Jagd auszuüben, sofern sie die finanziellen Erfordernisse erfüllen konnten. Die Jagd blieb zwar weiterhin in erster Linie im Besitz der Aristokratie und des Großbürgertum, eine neue Gruppe stellten jedoch Bauern mit entsprechendem Grundbesitz dar.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde es immer breiteren Gesellschaftsschichten möglich, die Jagd auszuüben. In der Zeit des Nationalsozialismus kam es zu bis heute nachwirkenden Veränderungen in der Jagd. Durch das Reichsjagdgesetz von 1934 wurde ein gesetzlicher Rahmen geschaffen, unter dem die Jagd ausgeübt werden durfte. Unter Herman Göring, der sich selbst zum Reichsjägermeister ernannte, wurde der Grundstein zu dem extrem übersteigerten Trophäenkult gelegt, wurde jagdliches Brauchtum vereinheitlicht, und es entwickelte sich ein durchaus als monarchisch zu bezeichnender Jagdkult um seine Person.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden sowohl in Deutschland als auch in Österreich Jagdverbände, welche nun die Entwicklung bis zum heutigen Tag lenken. In den kommunistischen Ländern wurde die Jagd durch die Führungsschicht dominiert und verfolgte im Prinzip exakt das Göring'sche Prinzip einer „Trophäen-Gigantomanie“.

5.2. Kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung der Jagd in Österreich

In Österreich verliefen die Entwicklungsschritte parallel zur europäischen und internationalen Entwicklung, jedoch mit kleinen, aber wesentlichen Unterschieden. Durch Erzherzog Johann, einen Onkel Kaiser Franz Josephs I., erhielt Österreich sehr früh eine Form der jagdlichen Etikette, die natürlich auch durch den Kaiser und den Hof mitgetragen wurde. Der monarchische Anspruch wurde jedoch nicht mehr durch die Jagd demonstriert, wenngleich das Haus Habsburg mit dem Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand einen letzten Vertreter hatte, der offensichtlich seine Selbstbestätigung in der Strecke des erlegten Wildes suchte.

Heute gilt Österreich im internationalen Umfeld als eines der jagdlich interessantesten Länder. Durch seine Artenvielfalt und landschaftliche Schönheit ist

es auch als Ziel im Jagdtourismus sehr beliebt. Dadurch gewinnt die Jagd natürlich auch eine entsprechende ökonomische Bedeutung. Die Zentralstelle der Österreichischen Landesjagdverbände gibt eine Größenordnung des Wirtschaftswertes in der Höhe von 475 Mio. € jährlich an und veröffentlicht diese Zahlen auf der Homepage (www.ljv.at).

Durch die Tatsache, dass acht von neun Landesjagdverbänden eine Körperschaft öffentlichen Rechtes sind - nur die Vorarlberger Jägerschaft ist ein Verein -, ist die Stellung der Jagd in Österreich sowohl gesellschaftlich als auch politisch-rechtlich besser als im internationalen Vergleich. Diese Tatsache scheint aber der österreichischen Jägerschaft nicht immer bewusst zu sein. Individuelles Fehlverhalten ist leider sehr oft der Auslöser für eine pauschale negative Betrachtung der Jagd. Um Fehlverhalten zu minimieren, bedarf es vor allem im Bereich der Ausbildung einiger Veränderungen. Eine moderne Jagdpädagogik könnte die dafür notwendigen Strukturen anbieten.

6. Grundsätzliches zur Pädagogik

6.1. Historische Entwicklung der Pädagogik von der Steinzeit über die Antike zur Neuzeit

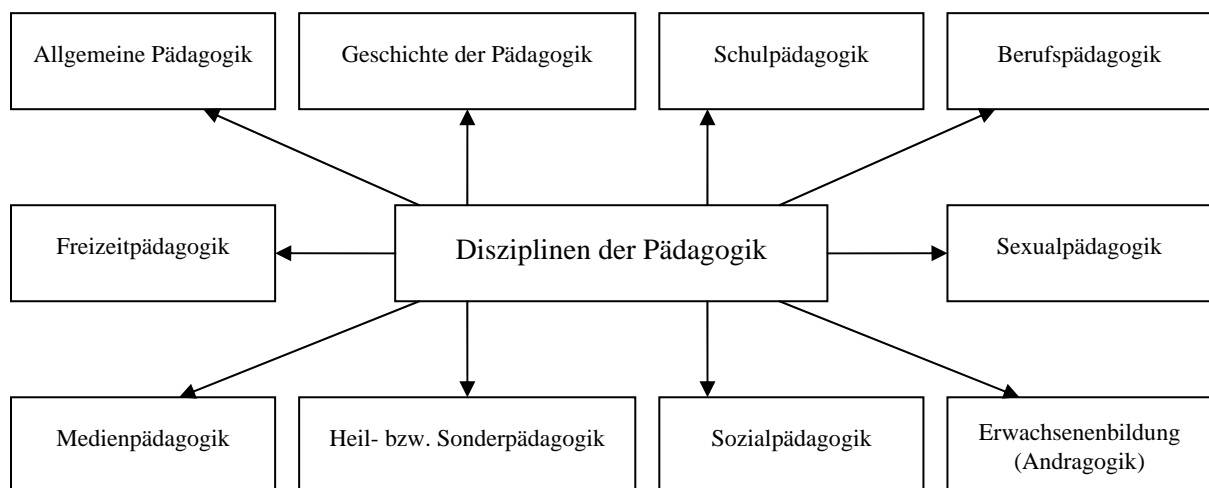
Es ist erstaunlich - ob bei Menschen oder Tieren - es wird erzogen. In welcher Form auch immer, die Älteren versuchen den Jüngeren auf verschiedenste Art und Weise etwas zu vermitteln. Trotzdem ist die Pädagogik oder Erziehungswissenschaft eine sehr junge Wissenschaft. So schreibt Hermann Hobmair in seinem Buch ***Pädagogik*** (Hobmair 2008, S.12ff): „Zwar hat man alle Zeiten über die Erziehung nachgedacht, Regeln für das erzieherische Handeln aufgestellt und überliefert. Doch erst im 18. Jahrhundert formierte sich hieraus eine eigenständige Wissenschaft. Mit dem Bemühen um die Grundlegung einer wissenschaftlichen Pädagogik wurde dieser Begriff doppelsinnig: er bedeutet sowohl die wissenschaftliche Erhellung der Erziehungswirklichkeit als auch das praktische Erziehungsgeschehen selbst.“

Als Wissenschaft musste die Pädagogik natürlich eigene Begriffe entwickeln, sie musste sich abgrenzen können von subjektiven Meinungen über Erziehung und sie

hatte das Verhältnis von Erziehungspraxis und wissenschaftlicher Erziehungstheorie genau zu bestimmen. Es bestand somit zunehmend Bedarf an einem Begriff, der allein die wissenschaftliche Erhellung des Erziehungsgeschehens bezeichnet: der Begriff Erziehungswissenschaften. Gegenüber dem vieldeutigen Begriff Pädagogik sollte durch die Einführung dieses neuen Begriffes ihre Wissenschaftlichkeit dokumentiert werden“.

Als selbständigen wissenschaftlichen Bereich gibt es die Pädagogik erst nach 1920 an den deutschsprachigen Universitäten. Das zeigt, wie jung diese Wissenschaft tatsächlich ist. Davor war die Pädagogik anderen Wissenschaften untergeordnet, vor allem der Theologie und der Philosophie. Daher mein Schluss: Die Mutter der Pädagogik ist die Philosophie, ihre Väter sind die Wissenschaften.

In seiner Grafik macht Hermann Hobmair deutlich, wie sich bestimmte Teilgebiete entwickelt haben und heute als die Disziplinen der Pädagogik bezeichnet werden.



(Grafik nach Hobmair)

6.2. Definition und Aufgabenbereich

Die Disziplinen der Pädagogik werden folgendermaßen definiert:

Allgemeine Pädagogik

Die allgemeine Pädagogik, manchmal systematische Pädagogik genannt, versucht grundlegende Erkenntnisse über den Gegenstandsbereich der Pädagogik, die Erziehungswirklichkeit, zu gewinnen und diese Erkenntnisse zu systematisieren.

Geschichte der Pädagogik

Die Geschichte der Pädagogik verfolgt die Entfaltung von erzieherischen Ideen und Vorstellungen in der Vergangenheit, beschäftigt sich mit der Erziehungswirklichkeit in den einzelnen Epochen und befasst sich mit der Interpretation von Texten und mit dem Leben und dem Werk bedeutender Pädagogen der Vergangenheit.

Schulpädagogik

Die Schulpädagogik setzt sich mit der Erziehung, dem Lehren und Lernen in der Institution Schule auseinander. Eng mit der Schulpädagogik hängt die Didaktik zusammen, die sich mit dem Lehren und Lernen generell, also nicht nur in der Schule, beschäftigt.

Berufspädagogik

Die Berufspädagogik behandelt und klärt alle mit Beruf und Arbeitswelt zusammenhängenden erzieherischen Fragen.

Freizeitpädagogik

Die Freizeitpädagogik möchte Hilfen für sinnvolle Freizeitgestaltung bieten und den Einzelnen befähigen, den Spielraum persönlicher Freiheit gegenüber dem von verschiedenen Mächten und Interessengruppen ausgehenden Konsumzwang zu behaupten.

Sexualpädagogik

Die Sexualpädagogik befasst sich mit Aspekten der menschlichen Sexualität und den damit verbundenen erzieherischen Konsequenzen.

Medienpädagogik

Medienpädagogik beschäftigt sich mit allen erzieherischen Fragen, Problemen und Themen, die mit den verschiedenen Medien zusammenhängen. Ein Teilbereich der Medienpädagogik ist die Medienerziehung, unter der man die Erziehung zum kritischen Umgang mit Medien versteht.

Sozialpädagogik

Die Sozialpädagogik bezeichnet denjenigen Teil der sozialen Arbeit, der sich auf die Erziehung außerhalb Familie, Schule und Berufsausbildung bezieht und auf Bewältigung und Verhinderung von unterschiedlichen Notsituationen individueller und sozialer Art abzielt.

Heil- bzw. Sonderpädagogik

Die Heil- bzw. Sonderpädagogik ist die Theorie und Praxis der Erziehung von Menschen, bei denen spezielle Lern- und Erziehungshilfen notwendig sind. Ihr Gegenstand ist also die Erziehung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, die im Rahmen der allgemeinen und üblichen Erziehung nicht hinreichend gefördert werden können und deshalb spezieller Hilfe bedürfen.

Erwachsenenbildung

Erwachsenenbildung, im Fachausdruck Andragogik genannt, versteht sich als organisiertes Lernen nach Schul- und Berufsausbildung im Erwachsenenalter. Die bekannteste Einrichtung der Erwachsenenbildung ist die Volkshochschule.

Um die Definitionen zu vervollständigen, muss noch der Begriff Wissenschaft definiert werden. Eine Wissenschaft besteht aus: Objekt, Methode, System und Aussage.

Für die Standortbestimmung der jagdlich relevanten Ausbildungen bilden diese Definitionen eine gute und breite Basis. In besonderer Weise findet die Jagdpädagogik in alle Bereiche, ausgenommen die Sexual-, Heil- und

Sonderpädagogik, ihren Eingang, da in vielen Disziplinen ein Naheverhältnis zur Jagd vorliegt.

Interessant ist auch zu sehen, wie die Pädagogik den Menschen an sich betrachtet, nämlich als ein Wesen ohne ausreichende Instinkte. Im Kapitel 2.1.2 seines Werkes **Pädagogik** beschreibt Hermann Hobmair Unterschiede zwischen Tier und Mensch: *„Die Lebensweise der Tiere wird weitgehend durch bestimmte Steuerungsmechanismen der Natur, durch Instinkte geregelt. Die Reaktion auf einen Schlüsselreiz läuft stets gleichförmig und automatisch ab. Instinkte dienen der Selbst- und Arterhaltung.“*

Der niederländische Zoologe Nikolaas Tinbergen bezeichnet den Menschen deshalb als ein „instinktreduziertes Wesen“. *„Menschliches Verhalten bleibt zwar wegen seiner Instinktarmut störrisch und gefährdet, bildet aber die Voraussetzung für die Befreiung des Menschen vom Zwang der Natur. Sie gibt ihm die Freiheit, zwischen mehreren Verhaltensweisen zu wählen, überlegte Entscheidungen zu treffen und produktive Lösungen zu finden.“* (Roth 1984).

Hermann Hobmair führt weiter aus, dass der Mensch ein biologisch mangelhaft ausgestattetes Wesen sei, Tiere hingegen als Spezialisten geboren werden.

Der Philosoph und Soziologe Arnold Gehlen bezeichnet den Menschen deshalb als ein „*unspezialisiertes biologisches Mängelwesen*“. Aber gerade diese organische Unspezialisiertheit und Unfertigkeit sowie die Instinktreduziertheit befähigen den Menschen zum zielbewussten und geplanten Handeln. Durch die Gestaltung der Umwelt und Schöpfung der Kultur ist der Mensch selbst Teil dieser und muss deshalb "kultiviert" werden. Dies geschieht nach Gehlen durch sog. „*Außenstützen*“, durch Institutionen, die menschliches Verhalten regulieren. Mit Institution meint er ein Regelsystem wie alle geschriebenen und ungeschriebenen Normen, Sitten und Gesetze sowie die Einrichtungen, die die Realisierung dieser Normen, Sitten und Gesetze sicherstellen.

7. Jagdpädagogik

Es folgt der Versuch, ein neues Teilgebiet der Pädagogik zu definieren, auf Basis der wissenschaftlich gesicherten Pädagogik und der Jagd als kulturellem Erbe.

7.1. Historische Betrachtungen zur „Jagdpädagogik“

Historisch gesehen war die Jagd die längste Zeit ein Ausbildungsmittel, um die Jugend für Waffengänge und den Krieg zu trainieren. Allerdings ging es auch immer darum, gewisse Verhaltensweisen und Fertigkeiten zu erlernen, im Sinne einer handwerklichen und technischen Lehrausbildung, die junge Menschen zu absolvieren hatten. Das berühmte Falknerbuch Kaiser Friedrichs II. aus dem Geschlecht der Staufer, *De arte venandi cum avibus*, ([Über die Kunst, mit Vögeln zu jagen, Biblioteca Apostolica Vaticana, Rom, Pal. lat. 1071, fol. 1v](#)) bietet vor allem kunsthistorisch wertvollste Einblicke in die Falknerei.

Das Jagdbuch des König Modus ist ebenfalls von hoher kunstgeschichtlicher Bedeutung und eines von vielen wunderbaren Büchern, die mittlerweile nicht nur Bedeutung für die Jagd haben, sondern Kulturschätze geworden sind. In all diesen Werken finden wir die Auseinandersetzung mit den Fragen: „Wie komme ich zum Jagderfolg?“, „Wie habe ich meine jagdlichen Einrichtungen zu gestalten und welcher Etikette (Mode) habe ich zu folgen?“ Philosophische oder moralistische Ansätze findet man spärlich oder gar nicht.

In der jüngeren Vergangenheit setzte sich der spanische Philosoph José Ortega y Gasset mit moralischen Fragen der Jagd auseinander und bietet einen historisch interessanten Überblick über die Entwicklung der Jagd. In der Gegenwart findet man diese Auseinandersetzung in der so genannten Fachliteratur, im Besonderen beschäftigt sich das erwähnte Buch *Gewissens-Bissen* mit philosophischen Betrachtungen zum Tierschutz und zu zeitgemäßer Jagd.

Der Ausdruck Jagdpädagogik tauchte erst in den letzten Jahren auf, ohne die wissenschaftlichen Kriterien, die die Pädagogik verlangt, zu erfüllen. Daher gibt es auch keinen Rahmen für ihre Umsetzung. Das führt im schlechteren Fall zu einer

Mischung aus jagdlicher Kinderbetreuung und gut gemeinten Versuchen, Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben. Im besten Fall kommen hervorragende Unterrichtsmaterialien vom Medienkoffer bis zur mobilen Wild- und Waldschule zum Einsatz. Das Buch **Treffpunkt Jagd** (Kyburz, Lüönd, Müller 2009) bietet verschiedenste, sehr gute Anleitungen zur Gestaltung von Revierführungen und edukativen Spielen.

7.2. Umsetzung in den Bildungsbereichen

7.2.1. Schulbildung

Dass die Jagd eine Auseinandersetzung mit der Pädagogik benötigt, wird spätestens dann klar, wenn man sich mit den derzeit im Unterricht verwendeten Lehrbüchern auseinandersetzt. Fragen, wie in den folgenden Beispielen, bilden die Grundlage eines Biologie-Unterrichtes, in den als jagdliche Fachleute meist für diese Aufgabe ungeschulte Jäger geladen werden, die die gestellten Fragen individuell und ohne pädagogisches Konzept beantworten. **Befrage Jägerinnen und Jäger nach wissenswerten...**(Schullerer, Burgstaller, Karl 2007; B&U 1, S. 55), **Erkundige dich bei jemanden, der die Jagdprüfung gemacht hat über jagdbares Wild,...** (Schullerer, Burgstaller, Karl 2007; B&U 1, S. 57) oder **Besprecht, wie sich folgende Eingriffe durch den Menschen auswirken könnten: Totalabschuss der Füchse – Aussterben der Singvögel – Abschuss aller Greifvögel!** (Schullerer, Burgstaller, Karl 2007; B&U 2, S.35). Bei den zitierten Büchern handelt es sich um die in Österreich meist verwendeten Biologiebücher (Auskunft Österreichischer Schulbuchverlag).

In diesen Aufforderungen, sich mit der Jagd auseinanderzusetzen, liegen viele Möglichkeiten und gleichzeitig ein ungeheures Gefahrenpotential für die Jagd. Die Verantwortlichen in der Jägerschaft werden zuerst klären müssen, ob Jäger grundsätzlich von ihrer Ausbildung geeignet sind, diese Fragen zu beantworten. Dazu sind folgende Überlegungen anzustellen: *Gibt es allgemein gültige Antworten, die den Anforderungen an die Pädagogik gerecht werden? Sind diese Fragen nach der Ausbildung zum Erlangen der ersten Jagdkarte überhaupt zu beantworten? Auf welcher Grundlage bauen so genannte Jagd-Camps auf? Wer erarbeitet Richtlinien*

für derartige Veranstaltungen? Was sind die Voraussetzungen, um eine Veranstaltung oder eine Unterrichtseinheit abzuhalten? Wer kontrolliert die Regeln?

Wenn nun im Rahmen des Lehrplanes im Biologieunterricht Besuche von Waldlehrpfaden und Revierausflüge angeboten werden, ist eine einheitliche Linie erforderlich. Das heißt, dass die Aufbereitung, die Umsetzung und die Aussagen sowohl qualitativ als auch inhaltlich einer Qualitätskontrolle unterzogen werden muss.

7.2.2. Erwachsenenbildung

Erwachsenenbildung (Andragogik) ist der Kernbereich der Ausbildung zum Jäger. Wenn sich eine Person für die Ausbildung zur Erlangung der ersten Jagdkarte entscheidet, muss diese ein Mindestalter von 16 Jahren haben. Nach Auskunft der Zentralstelle der Österreichischen Jagdverbände liegt das Durchschnittsalter der Kandidaten allerdings deutlich darüber.

Damit besteht die klassische Situation der Erwachsenenbildung und der Berufsausbildung mit folgenden speziell zum Erlangen der ersten Jagdkarte notwendigen Ausbildungsschritten: Wildökologie, Wald und Forstwirtschaft, Jagd und Naturschutz, Wildkunde, Wildkrankheiten, Jagdpraxis, jagdliches Brauchtum, Jagdwaffen, Munition, Optik, Jagd und EU, Jagdhunde, Erste Hilfe bei der Jagd sowie die rechtlichen Belange mit geringfügigen bundesland-spezifischen Unterschieden. Zusätzlich erfolgt eine praktische Ausbildung mit der Kugel- und der Schrotwaffe. Danach besteht für das ganze (Jagd-)Leben keine weitere Verpflichtung zur Aus- und Weiterbildung. Allerdings gibt es noch die Möglichkeit, die Prüfung zum Jagdaufsichtsorgan abzulegen, wobei sich die Bezeichnungen in den einzelnen Bundesländern unterscheiden. Diese Ausbildung bietet eine Vertiefung in allen Bereichen, besonders in den rechtlichen Angelegenheiten. Für Jagdaufsichtsorgane besteht auch eine Verpflichtung zu weiteren Fortbildungen.

7.3.3. Berufsausbildung

Die Ausbildung zum/zur BerufsjägerIn erfolgt in Form eines fachspezifischen Kurses in der Landwirtschaftlichen Landeslehranstalt Rotholz (Tirol), der sich aus den in den einzelnen Landesjagdgesetzen verankerten Inhalten zusammensetzt. Dieser Kurs findet jährlich von Jänner bis April statt und umfasst einen allgemeinbildenden, einen fachtheoretischen und einen jagdpraktischen Teil. Erstaunlicherweise ergaben die Recherchen, dass für die BerufsjägerInnen zwar ein Stundenplan existiert, jedoch kein Lehrplan. Die Vortragenden verfügen über praktische Erfahrung, zumeist aber über keine pädagogische Ausbildung. Die verantwortlichen Personen wiesen darauf hin, dass die gesamte Ausbildung derzeit erneuert wird (2009/2010). Anhand des erwähnten Stundenplanes konnte man jedoch erkennen, dass die Unterrichtsgegenstände den Inhalten der allgemeinen Jagdausbildung entsprechen. Die Ausbildung wird vom Tiroler Jägerverband organisiert, die Abschlussprüfungen zum Berufsjäger werden in den Landesjagdverbänden der jeweiligen Heimatbundesländer abgehalten, da sie in einem Landesgesetz geregelt sind. In Deutschland hingegen erfolgt die überbetriebliche Ausbildung über drei Jahre, mit einem Lehrplan und einer Abschlussprüfung in einer zentralen Ausbildungsstelle. Während die Jägerausbildung in Rotholz als Kurs absolviert wird bietet die Landesberufsschule für Forstwirtschaft in Rotholz eine dreijährige Lehre mit dem Abschluss als Forstfacharbeiter an.

In diesem Zusammenhang zeigt sich besonders deutlich der Mangel an universitären Strukturen in Bezug auf die Jagd, im Gegensatz zum Forst. Die Waldpädagogik baut natürlich auf den Erkenntnissen der Lehre der Forstwirtschaft und der Wildtierkunde auf. Aus der Sicht der Waldpädagogik spielen die Aspekte „Lenkung von Tourismus-Strömen“ und grundsätzliches Verhalten in der Natur in Bezug auf Überlegungen zur Nachhaltigkeit eine große Rolle. Sie steht damit sehr nahe an der Schulpädagogik und der Freizeitpädagogik, die als klassische Disziplinen der Pädagogik vieles schon definiert und bearbeitet haben. In der Jagdausbildung spielt die Pädagogik bisher keine oder nur eine marginale Rolle in der Vermittlung des technischen oder rechtlichen Wissens, keinesfalls gibt es eine Richtlinie zur Beantwortung ethischer Fragestellungen.

7.4. Genderspezifische Annäherung

Wie uns die letzten Erkenntnisse der Forschung deutlich zeigen, ist der steinzeitliche Begriff Jäger und Sammler geschlechtsneutral darzustellen, als JägerIn und SammlerIn. Nur die alten und schwangeren Frauen blieben bei den Kleinkindern, für die Treibjagden wurde einfach jeder gebraucht. Auch in den weiteren geschichtlichen Epochen fanden Jägerinnen Anerkennung, und es herrschte durchaus Gleichberechtigung im jagdlichen Geschehen, soweit dies der jeweiligen gesellschaftlichen Stellung in Bezug auf die Jagd entsprach.

Erst im ausgehenden 19. Jahrhundert begann die weitgehende Verdrängung der Frau aus dem jagdlichen Umfeld. Während des Zweiten Weltkrieges betrieben viele Frauen mit den Gewehren ihrer Männer, die im Feld waren, Fleischjagd, um den häuslichen Bedarf zu decken. Zeitaktuell ist eine Zunahme der Jagdkartenbesitzerinnen zu begrüßen, ihr Anteil beträgt derzeit ca. 2% in Österreich.

Das Jagdverhalten von Jägerinnen unterscheidet sich durchaus von dem der Jäger. Klar ist zu beobachten ist, dass bei Jägerinnen die Risikobereitschaft in allen Bereichen deutlich herabgesetzt ist. Diese durchaus den allgemeinen wissenschaftlichen Aussagen entsprechende Erkenntnis erklärt sich durch die Evolution. Wir können davon ausgehen, dass die Frau durch ihr Verhalten, das grundsätzlich von der Bewahrung und Erhaltung der Art ausgeht, einen anderen Zugang zum Thema Jagd hat als der Mann, der aus den gleichen Beweggründen grundsätzlich darauf programmiert ist, durch hohe Risikobereit genetisches Material breit zu streuen. Dieser gravierende Unterschied findet natürlich auch im jagdlichen Bereich seinen Niederschlag. Frauen gelten als die Vorsichtigeren und Zurückhaltenden, wenn es um die Erlegung geht. Dies macht sie natürlich nicht unbedingt zu den „besseren“ Jagdausübenden, aber im Verhältnis zur Zahl der abgegebenen Schüsse ist die Trefferquote oftmals höher. In den Bereichen Fortbildung und Akzeptanz von Neuerungen sowie bei der Verwendung von persönlicher Schutzausrüstung sind jagende Frauen ihren männlichen Weidkameraden bei weitem überlegen.

Ein weiterer Aspekt ist die Akzeptanz der Jägerinnen durch ihre männlichen Kollegen. Gerade nach dem Ende der Kriege boten Jagdgesellschaften Rückzugsmöglichkeiten für Männer und stellten zunächst eine Möglichkeit der Aufarbeitung ihrer eigenen traumatischen Erlebnisse dar. Frauen waren in diesem Zusammenhang nicht erwünscht; mit Abnahme der Trauerarbeit überwogen wohl das Heldenhafte und leider oftmals die ungestörte Hingabe zum Alkohol. Da die öffentliche Meinung der Jagd wesentlich kritischer gegenübersteht und Jäger überzeugen müssen, wäre es an der Zeit, den Schulterschluss mit den jagenden Damen zu suchen und gemeinsam die soziokulturellen Fragen zu beantworten.

8. Zentrale Fragestellungen

8.1. Über das Töten

Eine der zentrale Fragestellung, welche die Auseinandersetzung zwischen Jagenden und Nicht-Jagenden Personen aufzeigt, ist die Frage: Auf Grund welcher Berechtigung und mit welcher Motivation darf ein Lebewesen ein anderes töten? Klar zu erkennen ist, dass in dieser Fragestellung wohl die ganze Sprengkraft der jagdlichen Emotionen liegt. Die Erkenntnisse und das Wissen des Jägers über die Natur, seine Expertise zu ökologischen Abläufen birgt kaum Konfliktpotential. Die Tatsache des Tötens, das nun einmal ein wesentlicher Teil der Jagd ist, sorgt für die Probleme zwischen den verschiedenen Parteien. Die „Initiative zur Abschaffung der Jagd“ stellt unter dem Titel **„Jägerlügen - und die Wahrheit über die Jagd“** folgende Behauptung auf: *„Wie können sich Jäger widerspruchsfrei als Tierschützer bezeichnen, wenn sie Tiere töten? Das Argument des aktiven Tierschutzes wird von der Jägerschaft nur dafür verwendet, um ihre Lust am Töten irgendwie zu rechtfertigen. Wer tötet, kann nicht schützen.“* (<http://www.animal-spirit.at>) Diese Aussage beinhaltet einen doppelten Vorwurf: Nicht nur das Töten an sich wird kritisiert, sondern noch viel mehr wird dem Jäger eine unlautere Motivation beim Töten unterstellt.

Bei der Betrachtung der Aussagen der großen Philosophen findet man die Differenzierung und Auseinandersetzung mit dem Tod und dem Tatbestand des

Tötens. So sagt Aristoteles: „ *Der Mensch unterscheidet sich vom Tier durch den Geist, nous - durch seine Denkfähigkeit. Und dieser Geist kommt beim Menschen von außen her: Er ist das göttliche Element im Menschen - und er allein geht beim Tod nicht unter.*“ (Choron 1967, S. 55)

Kant spricht in der Metaphysik der Sitten eindeutig aus, dass das Quälen von Tieren des Menschen unwürdig ist, nicht aber die Nutzung. Goethe formuliert, dass alles, was entsteht, Raum sucht und Dauer will. Deswegen verdrängt es ein anderes vom Platz und verkürzt seine Dauer. Die Existenzphilosophie von Sören Kierkegaard rückt die Tatsache, dass der Mensch als einziges von allen Lebewesen weiß, dass er sterben muss und er allein „existiert“, in den Mittelpunkt des philosophischen Interesses. Martin Heidegger formuliert: „*Der Tod im weitesten Sinne ist also ein Phänomen des Lebens. Wenn das Leben eines Tieres aufhört, spricht man vom Verenden. Weil nun das Dasein aber auch enden kann, ohne dass es eigentlich stirbt, andererseits das Dasein nicht einfach verendet, bezeichnen wir dieses Zwischenphänomen als Ableben.*“ (Choron 1967, S. 243ff.)

Das Prinzip der Nachhaltigkeit verlangt: „*Die Jagdausübung soll in ihrem Wirkungsbereich die Erhaltung und Verbesserung der Artenvielfalt des Wildes durch Schutz und Nutzung gewährleisten.*“ (Forstner, Reimoser, Lexer, Heckl, Hackl 2006)

Betrachten wir, was Michael Rosenberger zum Thema „Lust bei der Jagd“ festhält: „*Was ist das Lustvolle an der Jagd und am Beute machen? Mehr als viele andere Betätigungen des Menschen scheint es der Jagd eigen zu sein, dass sie im Jagenden starke Emotionen hervorruft und große „Lust“ erzeugt. Das ist keineswegs schlecht oder verwerflich, im Gegenteil: Wenn jemand sein Handwerk mit Freude tut, ist das grundsätzlich zu begrüßen. Allerdings gilt es, die Aspekte der Lust und Freude ehrlich wahrzunehmen. Denn gerade die Emotionen bedürfen im moralisch guten Leben einer ständigen Formung. Sie müssen gelenkt und gestaltet und manchmal auch begrenzt werden, damit sie wirklich zum Guten führen. Um sie aber gestalten zu können, muss man sie erst einmal wahrnehmen und ehrlich zugeben.*“ (Rosenberger 2008)

Rosenberger legt im weiteren die von ihm beobachteten Motivationsfelder dar: Freude an der Natur, Spannung eines sportlichen Wettbewerbs, Machtgefühl und gesellschaftlicher Status.

8.2. Privilegien

Betrachtet man die Privilegien aus historischer Sicht, wird sehr schnell klar, warum ethische Anforderungen an die Jagd nur in bestimmten Epochen formuliert wurden. Überall dort, wo die Jagd der monarchisch-dynastischen Schicht vorbehalten war, ist natürlicherweise die jagdliche Ethik wenig relevant. Ihre Vertreter leiteten den Herrschaftsanspruch letztendlich als gottgewollt ab (Herrscher von Gottes Gnaden). Übersteigert und in der historischen Realität stets befehdet, wurde dieser Anspruch mit dem Satz „Princeps legibus solutus“ ausgedrückt, wonach ein Landesfürst sich über jedes geltende Recht hinwegsetzen konnte. Es stellte sich nicht die Frage, wer berufen ist, dem von Gott Gesandten eine Verhaltensregel vorzulegen.

Der Klerus versuchte zeitweise, Formen einer jagdlichen Ethik zu fordern, aber eher dort, wo die allgemeinen Sitten gefährdet waren und die religiösen Vorschriften nicht eingehalten wurden. Rückblickend sieht man, dass wir in Österreich und in ganz Europa weit über tausend Jahre in einem solchen System gelebt haben. Die Öffnung der Jagd 1848 brachte zwar die Änderung, dass das privilegierte Jagdrecht ohne Entschädigung grundsätzlich aufgehoben wurde und das Recht zu jagen mit Grund und Boden verbunden wurde. Aber betrachtet man die zwei wesentlichen Aspekte, den Grundbesitz und die nötigen finanziellen Mittel, wird offensichtlich, dass sich vorerst nichts wirklich Grundlegendes an der Jagd ändern konnte.

Eine tatsächliche Veränderung gab es mit dem Ende des Ersten Weltkrieges und dem Reichsjagdgesetz von 1934. Wie schon erwähnt, brachte auch dieses keine ethischen Betrachtungen hervor, sondern ganz im Gegenteil entwickelte sich durch den einsetzenden Trophäenkult eine neue Form der jagdlichen Selbstdarstellung.

Erst seit etwa sechzig Jahren wird die Jagd wieder unter demokratischen Bedingungen ausgeübt. Die Nachwirkungen der Vergangenheit begleiten jedoch

weiterhin jede Diskussion um so genannte Privilegien oder ethische Ansprüche in der Jagd. Dies kann eine Erklärung, allerdings keine Entschuldigung für die aufgetretenen Versäumnisse sein, sondern sollte aufzeigen, dass hier Handlungsbedarf gegeben ist.

8.3. Soziokulturelle und sozioökonomische Verträglichkeit

Die Akzeptanz der soziokulturellen und sozioökonomischen Grundlagen der Jagd ist die Basis für die Nachhaltigkeit. Diese genießt als einziger Aspekt der Jagd schon derzeit eine hohe Akzeptanz in der Bevölkerung. Es ist offensichtlich einem Großteil der Bevölkerung ein wesentliches Anliegen, dass Wälder bewirtschaftet und gepflegt werden, weil sie selbst dort Erholung suchen, wirtschaftlich beteiligt sind oder die Schutzfunktion („Grüne Lunge“, Lawinenschutz etc.) erkannt haben. Dass die Tiere des Waldes und ihre Bejagung ein damit untrennbar verbundener Teilaspekt sind, wird häufig ignoriert. Für den Wald und gegen die Jagd zu sein, ist ein unauflösbarer Widerspruch, der – wie noch besprochen wird – gerade in der Öffentlichkeitsarbeit falsch dargestellt wird.

9. Pädagogik und Öffentlichkeitsarbeit

Pädagogik und Öffentlichkeitsarbeit gehen grundsätzlich von einem hohen Wissensstand in einem bestimmten Fachbereich aus. Das heißt, dass derjenige, der Wissen vermitteln möchte, selbst über einen möglichst hohen Wissensstand zu der von ihm vorgetragenen Materie verfügen muss. Damit ist allerdings die Gemeinsamkeit von Pädagogik und Öffentlichkeitsarbeit auch schon weitgehend erschöpft.

Ziel der Pädagogik ist die kritische Wissensvermittlung. Die Grundauffassung von Pädagogik formuliert Hermann Hobmair so: *„In der Literatur findet man keine einheitliche Pädagogik bzw. Erziehungswissenschaft vor, sondern meist eine Ansammlung von unterschiedlichen Ansätzen. Der Vielgestaltigkeit der Erziehungswirklichkeit entsprechend und den Aufgaben der Erziehungswissenschaft*

entsprechend haben sich in ihr verschiedene Hauptströmungen herausgebildet, die als Richtungen der Pädagogik bekannt sind. Jede dieser Richtungen betrachtet dabei das Erziehungsgeschehen aus einem anderen Blickwinkel und hebt einen unterschiedlichen methodischen Zugang zu diesem hervor.“ Weiters sagt er, dass es Aufgabe der Pädagogik sei, Aussagen zu treffen, wie Menschen sich verhalten und handeln sollen und welche Ziele sie anstreben sollen. (Hobmair 2008, S. 21ff.)

Also wahrhaft und erhellend soll eine objektive Darstellung eines Gegenstandes sein, ohne Berücksichtigung von Interessen, rein zur freien Meinungsbildung.

Was verlangt die Öffentlichkeitsarbeit? Der Umgang mit Medien unterliegt völlig eigenen Regeln und ist in unserer heutigen Zeit eine eigene Profession und auch Wissenschaft geworden. Schulungsunterlagen zu einem Medientraining sagen: *„Versuchen sie niemals mit „der Wahrheit“ zu gewinnen. Versuchen Sie, Ihre Meinung so plausibel und nachvollziehbar wie möglich darzustellen.“* (Wagner St. 2006. S.61)

Dies ist nicht der Aufruf zur hemmungslosen Unwahrheit, sondern vielmehr die Erkenntnis, dass in der Medienwelt Zahlen, Daten, Fakten, d.h., die Wahrheit oder Testberichte, nur zu 5% wahrgenommen werden, dagegen Meinungen, etwa was die Mehrheit meint, oder wie plausibel eine Aussage ist, zu 95% wahrgenommen werden. Normalerweise genügen wenige Wahrheiten, um die Medien zu beschäftigen.

In der Auseinandersetzung mit den Medien muss der Interviewpartner meist eine Rolle einnehmen, die ihm von einem Journalisten oder einer Journalistin vorgegeben wird. Im Medientraining werden die Rollen so definiert:

- InteressensvertreterInnen haben die Aufgabe, die Haltung und Position einer Gruppe zu einem Thema deutlich zu machen.
- ExpertInnen haben entgegen den InteressensvertreterInnen keinen eigenen Standpunkt. Die ExpertInnen können nun ihrer Aufgabe entsprechend den Sachverhalt klären und bewerten, Thesen aufstellen, Konsequenzen aus den Thesen aufzeigen oder sich mit Antithesen auseinandersetzen.
- Betroffene haben die Aufgabe, einerseits Hergänge und Abläufe zu schildern, andererseits - und das ist ebenso wichtig - Gefühle und Eindrücke zu vermitteln.

- Prominente vermitteln eine Form der Kompetenz ohne in der Sache selbst Expertise besitzen zu müssen.

(Wagner St. 2006, S. 59ff.)

Vergegenwärtigen wir uns nun die Tatsache, dass alle das Ziel haben, entsprechend den Medienspielregeln ihren Standpunkt dazulegen, so wird klar, dass für die Gruppe der Konsumenten eine Situation entsteht, wo es darum geht: „Wem glaube ich, wer hat die besseren Argumente?“ Die Aussagen werden emotional und eindrücklich sein, allerdings sehr wenig Wahres und tatsächliche Wissenswertes beinhalten und vermitteln. Es ist das Ziel jedes Einzelnen, die Öffentlichkeit von seinem Anliegen zu überzeugen und damit für sein Thema eine möglichst breite Unterstützung zu bekommen.

Dem gegenüber steht die Aufgabe des Pädagogen, der möglichst viel an objektivem Wissen zu vermitteln hat. Es stellt sich nicht die Frage nach rhetorischen Tricks, um eine Auseinandersetzung zu gewinnen, sondern um Wissensvermittlung im eigentlichen Sinne.

Als Beispiel soll die Aussage der Bezirkshauptmannschaft Kufstein dienen, dass ein Bär, welcher Schaden angerichtet hat und wo zu befürchten war, dass es zu Zwischenfällen mit Menschen kommen könnte, zu erlegen sei. Dies war das Faktum einer behördlichen Anordnung. Die Diskussion darüber beschäftigte die Medien über mehrere Wochen. Meinungen von Experten, Prominenten und Betroffenen wurden veröffentlicht und führten überwiegend zu einer der Anordnung widersprechenden öffentlichen Meinung.

Hingegen stehen in der Pädagogik die Erklärungen und Erhellungen des Sachgebietes absolut im Vordergrund, Meinungen können erst nach einer entsprechenden Wissensvermehrung gebildet werden. So wird am Beispiel des Bären aus der Sicht der Pädagogik zu klären sein, warum sich der Bär eigentlich so verhält, wie er es tut, was die Grundlagen für sein Verhalten sind, ob dem Bären eigentlich noch der von ihm benötigten Lebensraum geboten wird, ob sich der Bär artgerecht in den ihm angebotenen Lebensraum aufhalten kann und wo in Österreich er die für ihn besten Voraussetzungen findet.

Gute Öffentlichkeitsarbeit bedeutet wesentlich mehr als in Schulen zu gehen und über die Jagd zu sprechen. Prof. Dr. Klaus Hackländer meint in seinem Vortrag anlässlich der Jägertagung in Raumberg-Gumpenstein 2008 unter dem Titel **Das Bild von Jagd und Jäger in der Gesellschaft** zu den Versäumnissen im Bereich der öffentlichen Darstellung der Jäger: „.... zwar stehen die Jäger argumentativ oft mit dem Rücken an der Wand, aber das Selbstbewusstsein der Jägerschaft ist noch stark ausgeprägt. Trotz dieses geringen Bevölkerungsanteils fühlt sich die Jagd als starke und einflussreiche Gruppierung. Sie zeigt das typische Verhalten einer Minderheit, die eng zusammengeschweißt ist, weil die Mehrheit sie ignoriert oder gar ablehnt. Einst war es normal, mit der Waffe selbstbewusst durch den Ort auf die Jagd zu gehen. Jäger waren anerkannte und geachtete Mitbürger. Heute sind sie oft verkannt und geächtet. Der Jäger von heute vermeidet es, mit der Waffe gesehen zu werden. Er versteckt sich, vor allem wenn er in der Stadt wohnt. Jagd ist immer weniger gesellschaftsfähig.“ Prof. Hackländer führt weiter aus, dass in der Vergangenheit seitens der Jäger Fehler in der Darstellung der Jagd gemacht wurden, dass Mauern entstanden seien, die die Kommunikation zwischen der jagenden und nicht jagenden Bevölkerung erschwerten. Trotz freundlicher Ansätze in der Schule mit Führungen und Auftritten von Jägern erfolgte keine positive und vorausschauende Informationskampagne. Innerhalb der Jägerschaft gäbe es sogar einen Nachwuchsmangel; es sei nicht so attraktiv, Jungjäger zu werden, wie der Feuerwehr beizutreten oder im virtuellen Netz zu surfen. „Die Jagd muss so attraktiv sein, dass sie diesen Wettbewerb besteht. Dazu muss man die Jugend in der Jagd fördern, ihnen Freiräume und Möglichkeiten geben, damit sie Freude an der Jagd erfahren.“ ([Hackländer 2008](#))

Hier zeigt sich ohne Wertung ein deutlicher und dringender Bedarf, im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit tätig zu werden. Diese kann aber nur dann zielgerichtet erfolgen, wenn durch pädagogische Maßnahmen ein gewisser Wissenstand in der Bevölkerung als Ausgangsbasis vorhanden ist und entsprechende Werte und Normen definiert sind.

10. Schlussfolgerungen

Aus der Betrachtung des Ganzen ergibt sich auch für die Schlussfolgerungen die Teilung in zwei Hauptgruppen: die philosophische und die pädagogische Sichtweise.

10.1. Ergebnisse und Schlüsse aus den philosophische Betrachtungen

Die philosophische Betrachtung beginnt mit dem historischen Rückblick, der zeigt, dass die Jagd ein integrierter Teil der Menschheitsgeschichte ist, welcher allerdings zu allen Zeiten verschiedenen Einflüssen moralischer und sozio-kultureller Strömungen ausgesetzt war. Deshalb werden sich die Jäger mehr als bisher mit kritischen Themen und fragwürdigen Jagdpraktiken auseinandersetzen müssen. Die Jägerschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten sicher keinen Gefallen getan, als sie der Kritik der nichtjagenden Bevölkerung auswich, sich eher in sich selbst zurückzog und keine offensive Politik betrieb.

Es reicht nicht aus, Philosophen zu zitieren, sondern es werden neue Interpretationen gefunden werden müssen. Wenn Ortega y Gasset noch von „der sportlichen Jagd“ spricht, muss man bedenken in welcher Kausalität „sportlich“ vor 50 Jahren betrachtet wurde, nämlich als noble Anstrengung und Leistung für sich selbst. Hingegen ist Sport heute eine nach Hochleistung strebende Tätigkeit, wo es in höchstem Maß um Erfolg - auch im materiellen Sinn - und einander übertreffende Spitzenleistungen geht. Ohne diese zeitgemäßen Erklärungen besteht die Gefahr grundsätzlich Richtiges und Gutes zu verzerren.

Ein systematisches Einbeziehen von Moralisten und Philosophen im Bereich der jagdlichen Ethik wird allerdings notwendig sein, um entsprechend allgemeingültige Grundsätze für Moral und Ethik in der Jagd zeitgemäß zu definieren. Der heute praktizierende Jäger ist diesbezüglich oft orientierungslos.

Wenn wir unter Berücksichtigung der Überlegungen der verschiedensten Philosophen uns der Tötungshandlung im jagdlichen Sinne annähern, werden wir erkennen, dass die Jagd prinzipiell nicht verwerflich ist. Zum Zwecke der Nutzung ist der Mensch auf das Töten nichtmenschlicher Lebewesen zu Nahrungsgewinnung

angewiesen. Diese Form des jagdlichen Tötens stellt das Vorwegnehmen eines natürlichen Prozesses dar. Wenngleich sich im Moment die Philosophie von der Ethik Immanuel Kants, „*dass nur der Mensch vernunftfähig und moralfähig ist*“, dorthin entwickelt, wo der aristotelische Ansatz liegt, dass auch Tiere ein eigenständiges Leben führen, vertrete ich die Ansicht, dass man deutlich zwischen dem transzendentalen menschlichen Sein, wo wir von dem Wissen ausgehen, dass der Mensch über sein Sein und seine Endlichkeit weiß, im Gegensatz zum Tier, das sich seiner Endlichkeit nicht bewusst ist und damit den zentralen Punkt, dem Wissen und der Angst vor dem Tod, nicht ausgesetzt ist. In der neueren Literatur wird der Kant'sche Ansatz zum Tier zwar kritisiert, ohne aber den Versuch einer Neuinterpretation zu starten.

Zweifelsfrei ist allen Werten des modernen Tierschutzes in jeder Weise Rechnung zu tragen. Schmerz und Tierleid zu vermeiden oder so gering wie möglich zu halten muss oberstes Gebot sein. Bei einer verantwortungsvollen und nachhaltigen Jagd Ausübung werden die Forderungen, die der Tierschutz stellt, ohnedies erfüllt. Allerdings muss sich auch das Denken der Jäger diesen Kriterien zeitgemäß anpassen. Jagdformen, die diesen Kriterien nicht mehr entsprechen, sind aus der jagdlichen Praxis auszuschließen. Eine Gatterhaltung zu jagdlichen Zwecken muss überdacht werden, da abgesehen von relevanten Kriterien für den Tierschutz auch die Glaubwürdigkeit und die edlen Motive der Jagd durch sie in Frage gestellt werden.

In Gattern gehaltenes Wild, auch wenn es zum Zwecke der Bejagung freigesetzt wird, entspricht sicher nicht der jagdlichen Vorstellung von frei lebendem Wild, sondern eher einem entflohenen Haustier. Wenngleich mir die naturwissenschaftliche Definition eines Haustieres klar ist, erhebt sich die Frage, ob nicht bereits eine Bezeichnung bzw. ein gestellter Anspruch philosophisch gesehen zu einer „Verhaustierung“ führen kann? Wie oft gibt es den Besitzanspruch: „meine Hirsche, mein Wild und ähnliches“. Diese an die Feudalzeit erinnernden Aussagen sind durchaus dazu angetan, darüber nachzudenken, ob hier nicht der grundlegende Fehler begangen wird, den im Gesetz definierten Begriff von Wild zu untergraben und in Frage zu stellen.

Es folgt der Versuch einer Annäherung an die Motivation zu Jagd. Was nun jeden einzelnen zu Jagd motiviert, wird am Ende nur er selbst beantworten können. Orientierungshilfen könnten Normen aus der Pädagogik, der Philosophie und den Wissenschaften sein, gäbe es in ihnen mehr Stellungnahmen zur Jagd. Umgekehrt muss man erkennen, dass die allgemeine Bedeutung der Jagd nicht mehr den Stellenwert einnimmt, den sie ursprünglich hatte. Der Fleischbedarf der Menschen kann bei den derzeitigen Essgewohnheiten in Österreich durch die Jagd nicht gedeckt werden.

Umso mehr müssen andere Gründe Eingang in die moralische Wertung finden. Wie zum Beispiel Nachhaltigkeit, Produktion eines Lebensmittels, das höchsten biologischen Anforderungen entspricht und eine hohe soziokulturelle und sozioökonomische Kompetenz. Ein vorsichtiger Umgang mit den genutzten Gütern, ein offener Zugang zu nicht jagdorientierten Naturnutzern und ein grundsätzlich positives Verhalten werden die Grundvoraussetzungen für das Erhalten der Jagd sein. Es wird nicht mehr ausreichen, sich auf Traditionen zu berufen, wenn diese überkommen sind, und es wird notwendig sein, einzelne Ausdrucksformen zu überdenken und anzupassen.

Eine Raubwildbejagung darf nicht als hasserfüllte Tätigkeit zur Bekämpfung des Beutekonkurrenten erscheinen. Das Beutemachen darf nicht zur Gier werden. Kein vernünftig denkender Mensch wird etwas Schlechtes daran finden, wenn sich jemand über ein besonderes Jagdglück freut. Eine gute Trophäe wird jedem Freude bereiten, aber darüber darf die korrekte Versorgung des Wildbrets nicht vergessen werden. Der Wert liegt im Besonderen und im Zufälligen und nicht in einer allein auf das Ziel ausgerichteten Gier, um jeden Preis eine noch größere, schwerere und bessere Trophäe zu erjagen. Zählt nur mehr die Menge des erlegten Wildes, dann wird man sich die Frage stellen müssen, ob der Vorwurf des Tötens - aus reiner Lust am Töten - nicht doch gerechtfertigt ist.

10.2. Pädagogische Betrachtungen

Betrachtet man die Jagdpädagogik und versucht sie, nach den von der Pädagogik geforderten Richtlinien zu formen, so wird man erkennen, dass der Grundstein zu einer erfolgreichen Jagdpädagogik im Bereich der Ausbildung zum praktizierenden Jäger liegen muss. Der Transport von moralischen Grundwerten muss in der Ausbildung zum Jäger einen wesentlich höheren Stellenwert bekommen.

Hier stellt sich die Frage, ob die derzeitige Ausbildung zum praktizierenden Jäger, wie sie von den einzelnen Landesjagdverbänden angeboten wird, den heutigen soziokulturellen Anforderungen noch entspricht. Wenngleich der zur Jagdprüfung Antretende in den meisten Fällen dem Erziehungsalter der Schulpädagogik entwachsen ist, weiß man aus anderen Bereichen, dass auch in der Erwachsenenbildung die normethische Formbarkeit des Auszubildenden gegeben ist und hier ungenutzte Chancen zur Vermittlung von Werten bestehen.

Eine wesentlich stärkere Differenzierung zwischen Brauchtumpflege und Traditionsverbundenheit einerseits und einer modernen Jagdethik andererseits muss der Kernpunkt einer zeitgemäßen Ausbildung in diesem Bereich sein. Dies bedeutet nicht, dass man viele bedeutsame Regeln, die die Jagd über die Jahrhunderte hervorgebracht hat, außer Acht lassen soll, sondern vielmehr, dass man diese Regeln entsprechend den Anforderungen der Pädagogik einer wissenschaftlichen Reflexion unterzieht.

Erst wenn diese Aufgabe gelöst ist, wird man eine Jagdpädagogik, welche sich an Kinder sowie jugendliche und erwachsene Nichtjäger richtet, auch erfolgreich implementieren können. Es bleibt fragwürdig, ob eine individuelle Beantwortung der Fragen zur Jagd anhand der eigenen Erfahrungen ausreicht oder ob es zielführender ist, wenn sich alle Vortragenden in einem allgemein gültigen Regelwerk der Normethik bewegen. Um dieses zu erarbeiten, werden Experten aus den verschiedensten Bereichen gefordert sein, aber aus meiner Sicht wäre es wichtig, in diesen Prozess einzusteigen. Das Hervorheben wahrer Werte könnte zu einem neuen Denken führen.

10.3. Vorschläge zur Umsetzung im Bildungsbereich

Davon ausgehend, dass die heute gültigen gesetzlichen Voraussetzungen gleich bleiben, wäre anzustreben, dass es über die ganze Jagdausbildung einen einheitlichen Ausbildungsplan mit modulartigem Aufbau gibt. Am Beginn der Ausbildung zum praktizierenden Jäger steht die Erlangung der ersten Jagdkarte. Fortbildungen nach wissenschaftlichen Standards sollten verpflichtend angeboten werden, wenn die Jagdkarte erhalten bleiben soll. Die Weiterbildung zum Jagdaufsichtsorgan sollte noch mehr in den normethischen Bereich einführen, es sollten zusätzlich zu Technik, Recht und Brauchtum auch geisteswissenschaftliche Grundlagen gelehrt werden. Besonders in der Ausbildung zum Berufsjäger könnten pädagogische und ethische Elemente vermehrt einfließen. Auch eine Vorbereitung auf den Umgang mit den Medien oder für öffentlich getroffene Aussagen zum Thema Jagd hat heute große Bedeutung.

Die Erwachsenenbildung für Nichtjäger stellt sich für mich mehr im Bereich der Aufklärung und der Auseinandersetzung mit den vorhandenen Missverständnissen sowie einer aktiven Darstellung der jagdlichen Anliegen dar. Es ergibt Sinn, vermehrt Gemeinsamkeiten mit anderen Naturnutzern zu suchen, damit Naturschutz, Artenvielfalt, Jagd und sanfter Tourismus einander ergänzen und nicht ausschließen.

Im Schulbereich existieren bereits sehr gute Vorlagen für die Gestaltung von jagdbezogenen Vorträgen. Das faszinierende Modell von Roman Auer **Jäger oder Gejagter**, in dem es ihm gelingt, in einem Schulprojekt verschiedenste Themenbereiche abzudecken, wurde bereits vorgestellt. Neben den Aspekten der Biologie und Ökologie bietet diese Arbeit ein Höchstmass an Übung zur konstruktiven Bewältigung von Auseinandersetzungen auf Grund von unterschiedlichen Interessen und Ansichten. Es wäre wichtig, das Wissen der Personen, die bereits heute eine ausgezeichnete Arbeit in diesem Bereich leisten, zu bündeln und ihm eine Allgemeingültigkeit zu geben.

Das langfristige Ziel ist die Entwicklung von traditioneller Wissensvermittlung durch Überlieferung zu einer nach modernen Methoden aufgebauten Ausbildung, die

systemisch darauf ausgerichtet ist, um neue naturwissenschaftliche und philosophische Erkenntnisse in die Lehre aufzunehmen.

11. Persönliche Stellungnahme

Jagd ist ein Faktum und erfolgt nicht mehr wie in der Steinzeit als täglicher Überlebenskampf sondern als strukturiertes Regulativ zur Arterhaltung und zur Umsetzung wirtschaftlicher Erfordernisse. Die Jagdpädagogik als Wissenschaft wäre die geeignete Grundlage zur Entwicklung von Erkenntnissen, um die Wechselwirkung von Mensch und Tier in der Natur zu erhellen und allgemein zur Kenntnis zu bringen.

Ziel der Jagdpädagogik ist die Schulung der Menschen, wonach das Erlegen eines Tieres weder eine Mitleid erregende und verwerfliche Handlung ist, deren Konsequenzen Trauer im Tierreich wäre, noch eine Art kriegerische Auseinandersetzung mit der Umsetzung von Machtgelüsten in Form des Tötens mit einer Waffe, sondern auf Basis der historischen und kulturellen Entwicklung ein Teil unseres Lebens im bewirtschafteten Naturraum ist.

Literaturverzeichnis

Aristoteles: Die Nikomachische Ethik; Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1991

Aristoteles: Politik; hg. von Otfried Höffe; Akademie Verlag, Berlin 2001

Auer, Roman: MINI - Fonds für Unterrichts- und Schulentwicklung. Jäger oder Gejagter? Authentizität als Basis für eine Entemotionalisierung gefühlsbetonter Themen, Endbericht. 2005

Bischof, Rainer: Vom europäischen Geist, Gedanken zum Menschen und zur Kunst; Erhard Löcker, novographic, Wien 2000

Bischof, Rainer: Heilige Hochzeit, Kulturgeschichte der Fiesta de Toros; Böhlau Verlag, Wien-Köln-Weimar 2006

Borchardt, Jürgen: Wildschweinjagd zwischen Ost und West, in: Asia Minor Studien Bd. 65: Vom Euphrat bis zum Bosphorus, Kleinasien in der Antike, Festschrift für Elmar Schwertheim zum 65. Geburtstag; Rudolf Habelt Verlag, Bonn 2008

Choron, Jaques: Der Tod im abendländischen Denken; Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1967

Eliade, Mircea: Geschichte der religiösen Ideen, Bd. 1: Von der Steinzeit bis zu den Mysterien von Eleusis; Herder Verlag, Freiburg im Breisgau 1979, 2. Aufl.

Eliade, Mircea: Geschichte der religiösen Ideen, Bd. 2: Von Gautama Buddha bis zu den Anfängen des Christentums; Herder Verlag, Freiburg im Breisgau 1979

Eliade, Mircea: Geschichte der religiösen Ideen, Bd.3: Von Mohammed bis zum Beginn der Neuzeit; Herder Verlag, Freiburg im Breisgau 1983

Forstner, Martin; Reimoser, Friedrich; Lexer, Wolfgang; Heckl, Felix; Hackl, Josef: Nachhaltigkeit der Jagd, Prinzipien, Kriterien und Indikatoren; avBuch im Österreichischen Agrarverlag, Wien 2006

Friedrich II.: Das Falkenbuch Friedrichs II., Cod. Pal. Lat. 1071 der Bibliotheca Apostolica Vaticana; Kommentar: Dorothea Walz und Carl Arnold Willemsen; Akademische Druck und Verlagsanstalt, Graz 2000

Fürst, Hermann (Hg.): Illustriertes Forst- und Jagd-Lexikon; Verlag Paul Parey, Berlin 1888

Hackländer, Klaus: Das Bild von Jagd und Jäger in der Gesellschaft, 14. Österreichische Jägertagung; Irdning 2008

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Ästhetik I/II; Reclam, Stuttgart 2008

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Phänomenologie des Geistes, Werke 3; Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1986

Hobmair, Hermann (Hg.): Pädagogik; Bildungsverlag EINS, Troisdorf 2008

Kant, Immanuel: Kritik der praktischen Vernunft, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten; hg. von Wilhelm Weischedel; Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Insel Verlag, Frankfurt am Main 1974

Kant, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft 1; hg. von Wilhelm Weischedel; Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Insel Verlag, Frankfurt am Main 1974

Kant, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft 2; hg. von Wilhelm Weischedel; Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Insel Verlag, Frankfurt am Main 1974

Kant, Immanuel: Kritik der Urteilskraft; hg. von Wilhelm Weischedel; Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, Insel Verlag, Frankfurt am Main 1974

Kluge, Ernst: Diezels Niederjagd; Verlag Paul Parey, Berlin 1931, 14. Aufl.

Kyburz, Peter; Lüönd, Karl; Müller, Joya: Treffpunkt Jagd, Naturbezogene Umweltbildung, Handbuch für Jägerinnen und Jäger, Stiftung Silviva; Rex Verlag, Luzern 2009

Linder, Hermann; Liebetreu, Gerhard u.a.: Biologie 2; Dorner Verlag, Wien 2006

Lindner, Kurt: Das Jagdbuch der Martin Strasser von Kollnitz; 2. Auflage, Verlag des Kärntner Landesarchivs, Klagenfurt 1997

Mill, John Stuart: Utilitarianism, Der Utilitarismus; Reclam, Stuttgart 2008

Mill, John Stuart: Über die Freiheit; Reclam, Stuttgart 2008

Modus: Le livre du roy Modus: Vollständige Faksimile- Ausgabe im Originalformat des Jagdbuchs des König Modus aus der Handschrift MS 10.218-19 (Bibliothèque Royale Albert I, Bruxelles); Kodikologische Beschreibung: Dagmar Thoss, Übersetzung: Max Haehn; Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz 1989

Mraz, Gerda (Redaktion): Österreichische Bildungs- und Schulgeschichte von der Aufklärung bis zum Liberalismus; Eisenstadt 1974

Ortega y Gasset, José: Über die Jagd; Rowohlt's deutsche Enzyklopädie, München 1957

Petzelt, Alfred: Grundzüge systematischer Pädagogik; Lambertus- Verlag, Freiburg im Breisgau 1964, 3. Aufl.

- Roth, Heinrich:** Pädagogische Anthropologie, Bd. 1, Bildsamkeit und Bestimmung; Schoedel Verlag, Hannover 1984, 5. Aufl.
- Ruspoli, Mario:** Die Höhlenmalereien von Lascaux; Bechtermünz Verlag, Augsburg 1998
- Rosenberger, Michael:** „Waid- Gerechtigkeit“, Grundzüge einer christlichen Ethik der Jagd, 14. Österreichische Jägertagung, Irdning 2008
- Schachel, Michael Johannes:** Öffentlichkeitsarbeit und Pädagogik im österreichischen Jagdwesen; Diplomarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Diplom- Ingenieur, Universität für Bodenkultur, Wien 2009
- Schullerer, Peter; Burgstaller, Johann; Karl, Peter:** B&U 1, Biologie und Umweltkunde, 5. Schulstufe; Veritas- Verlag, Linz 2007
- Schullerer, Peter; Burgstaller, Johann; Karl, Peter:** B&U 2, Biologie und Umweltkunde, 6. Schulstufe; Veritas- Verlag, Linz 2007
- Schullerer, Peter; Burgstaller, Johann; Karl, Peter:** B&U 3, Biologie und Umweltkunde, 7. Schulstufe; Veritas- Verlag, Linz 2007
- Schullerer, Peter; Burgstaller, Johann; Karl, Peter:** B&U 4, Biologie und Umweltkunde, 8. Schulstufe; Veritas- Verlag, Linz 2007
- Schulze Hermann:** Der weidgerechte Jäger, Grundzüge der Jagdkunde und Leitfaden zur Vorbereitung auf die Jagdprüfung; Verlag Paul Parey, Berlin 1943, 8. Aufl.
- Wagner, Christoph; Winkelmayr, Rudolf; Mayer, Eva Maria:** Gewissens-Bissen, Tierethik und Esskultur; Loewenzahn Studienverlag, Innsbruck 2008
- Wagner, Stefan:** Das intoMedia Prinzip; Eigenverlag, Wien 2006

Watzlawick, Paul; Beavin, Janet H.; Jackson, Don D.: Menschliche Kommunikation, Formen - Störungen – Paradoxien; Verlag Hans Huber, Hogrefe AG, Bern 2007, 11. Aufl.

Willemsen, Carl Arnold: Jagd und Natur im Mittelalter, in: Imagination, Zeitschrift für Freunde des alten Buches, Heft 3 (1988); Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz

Ich bedanke mich bei allen, die meine wahnsinnigen Ideen mitgetragen haben und mir mit großer Güte bei der Umsetzung behilflich waren.